

für Bochum und umliegende Industriebezirke

Verbreiter: Dr. L. Fr. Frick, Rerking, Verantwortlich für die Vollst.: Rudolf
Focke; für Druckes und Provinzialales: Adolf Beddinghaus; für
den Handel: Fritz Schmidt; für den angenehmen Spott: Fritz Claus; für
den Inhalt: Fritz Schmidt; für die Ausstattung: Fritz Schmidt; für
für den Anzeigenteil: Fritz Schmidt. Spredstunden der Redaction von
11-12 Uhr vormittags. Druck und Verlag Hermann Knebel und General-
Anzeiger, Rerking. Preis 1/2 Mark. Abnahme 1/2 Mark. Abnahme
für unbedingte Einhebungen übernimmt die Redaction kein Haftpflicht.
Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.
Redaction und Geschäftsstelle: Rerking, R. Frick.
Vertrieb: Rerking, R. Frick. Abnahme 1/2 Mark. Abnahme 1/2 Mark.
Vertrieb: Rerking, R. Frick. Abnahme 1/2 Mark. Abnahme 1/2 Mark.

Auch die Gewerkschaften stimmen dem Vorschlage der Reichsregierung zu. — Minister Severing zum obersten Schlichter ernannt.

Bisher 300 Tote.

Aus Chile liegen Meldungen vor, daß Teile Südamerikas durch eine furchtbare Erbebenkatastrophe heimgesucht worden sind. Bereits jetzt stellt, daß dreihundert Menschen ums Leben gekommen sind. Unzählige Personen wurden verletzt. Es ist kaum zu bezweifeln, daß sich die Zahl der Toten noch erhöhen wird, da die Drahtverbindungen mit den von dem Erdbeben betroffenen Gebieten vollkommen unterbrochen sind. Die Städte Talca und Chillan, die etwa 70 000 Einwohner haben, sind fast völlig zerstört. Auch Santa Cruz und Parahona sind furchtbar verunstaltet. Einige Bergwerke wurden zerstört und viele Vergleute unter den Trümmern begraben. Der Präsident und der Kriegsminister von Chile haben sich im Flugzeug in das Unglücksgebiet begeben. Der Bevölkerung hat sich eine unschreibliche Panik bemächtigt. Infolge von Mänderungen und Ausbreitungen mußte über das zerstörte Gebiet der Belagerungszustand verhängt werden.

London, 2. November.
Die aus Santiago de Chile in Newyork eingegan-
genen Mittheilungen über das Ausmaß der Erdbeben-
schäden in Chile, in denen von 1500 Toten gekpro-
chen wird, finden durch direkte Berichte vorläufig noch
keine Bestätigung. Das chilenische Augenministerium
gibt bekannt, daß in Talca bisher 56 Leichen ge-
borgen wurden, daß aber nach Angaben der Truppen,
die mit den Aufräumarbeiten beschäftigt sind, mit
einer beträchtlichen Erhöhung der Zahl zu rechnen sein
wird. Aus Santa Cruz werden bisher dreizehn
Todesopfer gemeldet mit sehr bedeutendem Sachschaden.
Auch in Veralillo sind die Erdbebenshäden sehr
bedeutend. In Parahona wird die Zahl der Toten
mit 45 angegeben. Reisende des ersten vom Süden
nach Norden abgehenden Zuges sprechen davon, daß
in Talca wenigstens 200 Tote oder Verletzte seien,
während in Curico keine Menschenverluste zu beklagen
sind. Ein in Santiago de Chile von einer Farm in
der Nähe von Curico eingetroffener Farmer berichtet,
daß die Regierungsgebäude in Curico und der Union-
klub zerstört wurden. Eine genaue Zahl der Opfer
könne er nicht angeben, glaube aber, daß das Erdbeben
ebenso heftig gewesen sei, wie das im Jahre 1906, bei
dem 1500 Personen getödtet wurden. Auf diese Annahme
gehen offenbar die Berichte zurück, die bereits in be-
stimmter Form von 1500 Toten sprachen. Das chileni-
sche Kriegsministerium veröffentlicht ein Tele-
gramm des Obersten Quebedo aus Talca, das
lautet:

„Erdbeben um 12 Uhr 07 erreichte bedeutende Ausmaße, zahlreiche Tote und Verletzte. Viele öffentliche und private Gebäude müssen wegen drohenden Zusammensturzes sofort eingerissen werden. Fachpersonal für diese Zwecke und Aufräumarbeiten zur Freimachung der Toten benötigt.“

Mainz, 2. Dezember.

Ueber den Verlauf der ersten, in knappen Umrissen bekannt gewordenen Verhaftungen von Beamten des Reichsvermögensamtes erfährt man nunmehr folgende Einzelheiten:

Am Mittwoch vormittag kurz nach 10 Uhr erschienen drei französische Geheimpolizisten im Gebäude des Reichsvermögensamtes. Während einer der Franzosen an der Porte stehen blieb, begaben sich die beiden anderen in die Büroräume des 54-jährigen Verwaltungsoberinspektors Hans Kay, der früher als Festungsbaumgarer tätig war. Die deutschen Beamten mußten das Zimmer verlassen, worauf die Franzosen eine eingehende Untersuchung vornahmen, die sich auf den Schreibtisch, die Möbel und auch die Kleidung des Oberinspektors erstreckte. Die französischen Beamten beschlagnahmten einen Teil der vorhandenen Papiere und erklärten die Beamten für verhaftet. Erst nach einiger Zeit erfuhr der Vorkseher des Reichsvermögensamtes, Oberregierungsrat Lang, den Sachverhalt und

erhob beim französischen Generalstabschef Protest

begeben, daß man eine Durchsuchung und Verhaftnahme in den Arbeitsräumen des Reichsbauernamtes vorgenommen habe, ohne ihn davon zu verständigen. Ihm wurde hierauf mitgeteilt, daß eine Verlegung der Ordonanz 71 der Rheinlandskommission (Spionage) vorliege. Nach der Verhaftung des Oberinspektors begaben sich die französischen Beamten auch in dessen Privatwohnung und nahmen dort gleichfalls umfangreiche Hausdurchsuchungen vor.

Gegen 1 Uhr mittags erschienen drei französische Kriminalbeamte in der Wohnung des in der Möbelabteilung des Reichsvermögensamtes beschäftigten Heinrich Schilling, wo sonst nur französische Offiziere wohnen und Schilling Hausverwalter ist. Sie

Essen, 2. Dezember.

Die drei an dem Eisenkonflikt Nordwest beteiligten Metallarbeiterverbände haben die Vermittlungsaktion der Reichsregierung angenommen. Der freigewerkschaftliche Deutsche Metallarbeiterverband stimmte dem Vorschlage der Regierung mit 25 gegen 14 Stimmen zu. Daraufhin erließ der Arbeitgeberverband der nordwestlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller eine Erklärung, nach der die Betriebe ab Montag wieder geöffnet und die Arbeiter nach Maßgabe der betrieblichen Möglichkeiten wieder eingestellt werden.

Berlin, 2. December.

Die Entgeignung der Gewerkschaften zu dem Vermittlungsvorschlag der Reichsregierung ging heute abend bei der Reichsregierung ein. Reichsfinanzler Müller - Franken ernannte daraufhin den Reichsinnenminister Sebering zum obersten Schlichter in dem Lohnkampf der westdeutschen Eisenindustrie. Der Schießsßrich dürfte kaum vor Ende der Woche gefällig werden. Mit der Wiederöffnung der Betriebe ist am Dienstag vormittag 7 Uhr zu rechnen.

Essen, 2. Dezember.

Der erweiterte Beirat der Deutschen Metallarbeiterverbände erklärt nach eingehender Beratung der Auspörrung im Ruhrgebiet:

„Die Auspörrung ist von den Unternehmern unter absichtlicher Verletzung des geltenden Rechts vorgenommen, ist ein Kampf gegen die Schlichtungsordnung und ihre Anwendung durch die Regierung, ist ein Kampf gegen das Recht des Staates auf Beeinflussung der Wirtschaft. Daraus ergibt sich für die Reichsregierung die Pflicht, dem Recht und dem Gesetz auch gegen die Unternehmer Geltung zu verschaffen zur künftigen Sicherung des ganzen Rechtslebens. Nicht nur um die im Schiedspruch ausgebrochene Löhnerhöhung hat der Deutsche Metallarbeiterverband den aufgewundenen Kampf geführt, sondern zugleich um die Erhaltung dieses öffentlichen Rechts. Umso mehr mußte seine Aufgabe von der Reichsregierung anerkannt und unterstützt werden. Die von der Regierung jetzt unternommene Verständigungsaktion kann als eine Unterstützung des Rechts nicht anerkannt werden. Für die sich notwendigerweise ergebenden Folgen für das ganze Rechtsleben lehnt der Deutsche Metallarbeiterverband die Verantwortung ab. Weil der Deutsche Metallarbeiterverband dem in Ausübung genommenen Vermittler, dem Reichsminister Seeburg, mit dem größten Vertrauen gegenübersteht,

hielten hier ebenfalls eine eingehende Hausdurchsuchung ab und erklärten Schilling für verhaftet. Überfalls am Mittwoch vormittag wurde die Wohnung des Kaserneväters Seeger in Weidenau — Seeger ist am Artilleriepark beschäftigt —, die des im Fliegerpark tätigen Arbeiters Frenz und die des Hindenburgstraße 49 wohnhaften Heizers Schmidt durchsucht. Das Haus Hindenburgstraße wird ebenfalls nur von französischen Offizieren bewohnt.

in einem französischen

wohnhaften Heizers Stenner und weiterhin die des im früheren Zeughaus und jetzigen französischen Soldatenheim in der Rheinstraße tätigen Heizers Woder.

Allen Beteiligten wird zur Last gelegt, sich gegen die Ordonanz 71 der Rheinlandscommissiön (Spionage und Gefährdung der Sicherheit der Befestigungsstruppen) vergangen zu haben. Oberinspektor Kraß soll versucht haben, durch Vermittlung der anderen Verhafteten Schriftstücke und Pläne zu erhalten, die von diesen in den französischen Offizierswohnungen entwendet werden sollten. Außerdem sollen die Beschuldigten mit einem Geheimagenten aus dem unbefestigten Gebiet in Verbindung gestanden und diesem Material geliefert haben. Bei den bisherigen eingehenden Verhören wurden alle Vertreter deutscher Behörden und Rechtsbeistände ferngehalten, so daß ein Urtheil über das diesen Beschuldigungen zu Grunde liegende Tatsachenmaterial nicht möglich ist. Jedenfalls sind Schilling, Frenz und Stenner bereits freigelassen worden.

Die Auswirkungen der Aussperrung.

Arnsberg, 2. Dezember.

Wie der Regierungspräsident mitteilt, machen sich die Auswirkungen der Aussperrung nach Tag zu Tag mehr bemerkbar. Bis Ende November sind unter Verweisung auf den Hilfskassa in der nordwestlichen Gruppe 110 Stilllegungsanträge eingereicht worden, wozu etwa 20 000 Arbeiter betroffen werden. Die Stilllegungsanträge sind zum größten Teil auf den Mangel an Rohstoffen zurückzuführen. Annähernd weitere 30 000 Arbeiter sind ebenfalls betroffen geworden, so daß innerhalb des Regierungsbezirktes bisher etwa 105 000 Arbeiter vollständig arbeitslos sind. Im Bezirk Hagen-Schwelm, ferner in Schwerte und Lippspringe haben unter Verweisung nach dem Kampf in der nordwestlichen Gruppe weitere zehn Werke Stilllegungsanträge eingereicht. Von diesen Stilllegungen werden insgesamt 1700 Arbeiter betroffen. Die Vereinigten Stahlwerke Lippspringe, Abteilung Westfälische Union, haben im Rahmen der Gruppe Nordwest 571 Arbeiter ausselektiert.

Dortmund, 2. Dezember.

Nach einer Mitteilung des Landesarbeitsamtes Westfalen hat der bergbauliche Arbeitsmarkt unter der Aussperrung und den Rationalisierungsmassnahmen weiter schwer zu leiden. Insgesamt beträgt seit Beginn des Arbeitskampfes bis zum 24. November gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vormonats der Ausfall in bergesischen Kohlenförderung rund 800 000 Tonnen, der Ausfall in der Koks-erzeugung rund 440 000 Tonnen. An Feierschichten infolge Abgahmangels sind in diesem Zeitraum insgesamt 464 988 eingelegt worden, was einer Lohnansparung von vier Millionen Mark gleichkommt. Die Salbenbestände an Koks sind in dieser Zeit um etwa 260 000 Tonnen angewachsen.

Von französischer Seite wird folgende Darstel-

lung der Angelegenheit gegeben: „Die Dienststelle des Sicherheitspolizei der Rheinarmee hatte vor kurzem erfahren, daß in den Wohnungen einer Anzahl augenblicklich abwesender Offiziere der Mainzer Garnison Einbrüche verübt worden sind, um aus diesen Art Schrifstücke und Urkunden militärischer Art zu erhalten. Auf Grund dieser Mitteilungen sind am 28. November mehrere Deutsch verhaftet worden, die an diesen Einbrüchen entweder als Veranlasser oder als ausführende Organe beteiligt sind. Die Untersuchung ist im Gange.“

Genf, 2. Dezember.

Der amtierende Präsident des Völkerverbundes Procopé (Finland), hat auf Grund einer Anregung des deutschen Ratsmitgliedes Dr. Stresemann, bei Gesundheitsgründen und den großen Wert, den er einem Zusammentreffen mit seinen Kollegen beimißt, an der Spitze, bei allen Ratsmitgliedern eine Umfrage veranstaltet, ob es möglich wäre, diesmal die Dezembertagung in Lugano abzuhalten. Angesichts der einmütigen Hebererstimmung des Völkerverbundes wird eine 53. Tagung in Lugano stattfinden. Nachdem die Schweizer Regierung vom Generalsekretär befragt worden war und sich bereit erklärt hatte, der Völkerverbund für eine Tagung in Lugano alle Erleichterungen zu gewähren, hat der Generalsekretär im Einvernehmen mit den Schweizer Bundesbehörden alle notwendigen Maßnahmen ergriffen, um in Lugano eine gute Abwicklung der Arbeiten des Völkerverbundes und die Öffentlichkeit seiner Beratungen zu sichern.

Das Ruhrgebiet atmet erleichtert auf! Die Me-

tallarbeitsaußsperrung, die seit dem 1. November auf dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet lastete, hat ihr Ende gefunden. Die Betriebe werden, wie aus einer Erklärung des Arbeitgeberverbandes der nordwestlichen Gruppe des Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller im heutigen Anzeigenteil hervorgeht, heute wieder eröffnet. Zu Anfang der vergangenen Woche sah es freilich noch nicht so aus. Die Vermittlungssaktion des Regierungspräsidenten Bergemann, der sich um die Beilegung des Riesenkampfes in der westdeutschen Eisenindustrie viel Mühe gegeben hat, war tatsächlich gescheitert und man stand wieder auf demselben Punkt wie am 1. November. Der Spruch des Reichsarbeitsgerichts war erst in der zweiten Dezemberhälfte zu erwarten, und so konnte noch der ganze Monat Dezember darüber hingehen, bis die Fabriktore wieder geöffnet wurden. Da griff endlich die Reichsregierung in den Kampf ein und machte einen Vermittlungsvorschlag, wonach Reichsinnenminister Severing nach gründlicher Prüfung der Wirtschaftlichkeit der Betriebe und unter Einbeziehung der Arbeitszeit einen neuen Spruch fällen sollte, zu dessen Annahme sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer im voraus verpflichten sollten. Die Verhandlungen, die die Reichsregierung mit den Vertretern beider Parteien am Freitag in Berlin führte, ergaben zunächst nur das Eingeständnis der Arbeitgeber, während sich die Gewerkschaften vor allem die freien

Gemeinschaft, ihre Stellungnahme bis nach der Rücksprache mit ihren Vorgesetzten am Sonntag vorzubereiten. Am Sonntag beschlossen dann auch die Gewerkschaften, den Vermittlungsvorschlag der Reichsregierung anzunehmen. Damit hat ein trübes Papstwechsellager der Arbeitsgeschichte seinen Abschluß gefunden.

Durch die Vermittlungssaktion der Reichsregierung wurden die Koalitionsverhandlungen im Reich, die Reichskanzler Hermann Müller-Franken wieder in Fluß gebracht hatte, etwas aufgeschoben. Sie in der vorhergehenden Weise fortzuführen, wäre wertlos gewesen, da die Deutsche Volkspartei eine feste Bindung ablehnte, solange die Richtlinien des preussischen Wohlfahrtsministers Hirthjäger über die Fürsorge für die Ausgepörrten in unabänderter Form vorbestanden.

Eine feste koalitionsmäßige Bindung erweist sich aber gerade jetzt als eine dringende Notwendigkeit, da der Hauspaß für 1929 nun endlich dem Reichstag ausgeliefert werden muß. Dieser weist bekanntlich einen Fehlbetrag von 600 Millionen Reichsmark auf. Der Reichs-

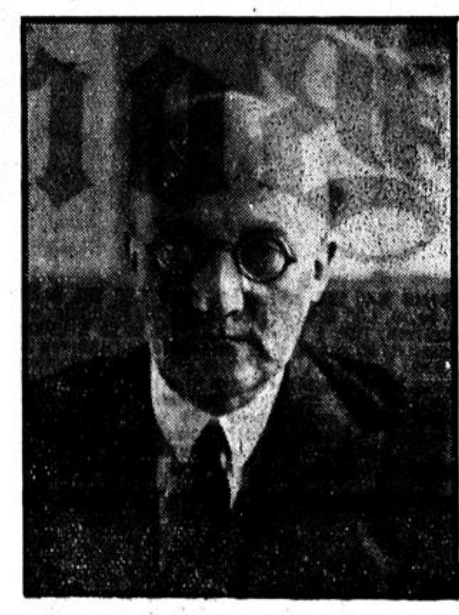
finanzminister hat den Fehlbetrag durch Abstriche und Einsparungen aus 300 Millionen herabgebracht. Für diese 300 Millionen muß noch Deduktion gesucht werden. Das Reichsfinanzministerium denkt an eine Erhöhung der Biersteuer und an eine Wiedereinführung der Weinsteuern. Auch der Gebante einer Erhöhung der Umsatzsteuer ist schon erwogen worden. Gegen alle diese Pläne sind aber sofort Widersprüche von den Parteien erhoben worden, so daß man es verstehen kann, wenn sich die Regierung nicht ohne eine feste Mehrheit zur Einbringung des Haushalts entschließt. Auch beim Steuerbereinlichungsgesetz ist eine geschlossene Regierungskoalition nöthigen, wenn das Gesetz nicht scheitern soll. Die Bereitwilligkeit zur Bildung der Großen Koalition, die vom Reichszugler angestrebt wird, ist von allen in Frage kommenden Parteien bekräftigt worden. Das tatsächliche Verhalten der D. V. in der Forderung ändert an ihrer grundsätzlich positiven Einstellung zur Großen Koalition nichts. Das beweist die einstimmige Wiederwahl Dr. Stresemanns zum Parteivorsitzenden in der Zentralvorstandssitzung der D. V. V. nach dessen freimütigem Bekenntnis zur Großen Koalition. Die Verhandlungen zwischen den Parteien über die zu lösenden großen gesetzgeberischen Fragen werden zeigen, ob überall die frühe Vernunft herrscht, die zum Eingehen einer Vernunftsehe erforderlich ist. Hier ist für die Parteiführer eine Gelegenheit, Führerqualitäten zu zeigen.

Ein Führer von hervorragenden Qualitäten, Admiral a. D. Scheer, ist in der Nacht zum 26. November plötzlich gestorben. Hohes Verantwortlichkeitsgefühl und große Tatkraft, untadelige Ehrenhaftigkeit und eine seltene Bescheidenheit, unerlässlich Mut und draufgängerische Kühnheit, das sind die hervorstechendsten Charaktereigenschaften des Siegers der Seeschlacht im Stagnerrath. Auch nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges, nach der Auslieferung der deutschen Flotte, verlor Admiral Scheer nicht den Glauben an eine Wiedererstarung unserer Seemacht. In Worms und Strift hielt er deutschen Seemannsgestir noch und weckte ihn in der deutschen Jugend. Noch beim Kampfe um den Fingertreuzer wies er dessen Notwendigkeit überzeugend nach. Sein Name und seine Taten werden weiterleben im deutschen Volke. Wichtig und von hoher Bedeutung für das Deutsche Reich ist die Ernennung des Ministerialdirektors im Auswärtigen Amt v. Dirschen zum Botschafter in Moskau. Moskau ist ein schwer zu beanderndes Feld. Die Vorgänge, die mit der Verhaftung deutscher Ingenieure in Rußland begannen, haben eine Auflösung der deutsch-russischen Beziehungen zur Folge gehabt, die wieder zu erwärmender Aufgabe des neuen Botschafters ist. Schritte zur Wiederherstellung eines normalen Verhältnisses sind auf wirtschaftlichem Gebiete bereits unternommen worden. Eine deutsche Verbesserung unter Leitung des Ministerialdirektors Dr. Hoffe, der ein großes Gewicht bei den deutsch-franzö-

... 5.95 **4.95**

... 5.95 **4.95**

Dr. v. Dirdsen,



Der vor einigen Tagen zum neuen deutschen Botschafter in Moskau ernannt worden ist. Dr. v. Dirdsen wurde am Samstag vom Reichspräsidenten empfangen.

Blutige Jubiläumsfeier in Agram.

Agram, 2. Dezember.
Heute vormittag kam es in Agram aus Anlaß der Feierlichkeiten des zehnjährigen Bestehens des südslawischen Staates zu schweren Ausschreitungen. Als der feierliche Gottesdienst in der Agramer Kathedrale begann, ziffen mehrere junge Leute von dem Erker der Kathedrale die Staatsfahne herunter und erstickten sie durch drei umflorerte kroatische Fahnen. Das Publikum brach in Rufe auf das Andenken Mladichs aus und rief: „Nieder mit der Demagogie, nieder mit Belgrad, es lebe das unabhängige selbständige Kroatien.“ Daraufhin gab General Westovic den Befehl: „Wajonet auf!“ und ließ den Platz durch die Soldaten räumen. Die Menge sammelte sich aber wieder.

Vor der Serbischen Bank machte die Polizei von der Schusswaffe Gebrauch. Ein Demonstrant wurde getötet, ein Polizist schwer verletzt. Um 5 Uhr 30 nachmittags kam es zu neuen Zusammenstößen. Die Demonstranten griffen eine Polizeipatrouille an und schossen mit Revolvern auf die Wache. Die Polizei erwiderte das Feuer. Ein junger Mann wurde tödlich getroffen und blieb auf der Stelle tot liegen. Um 7 Uhr veranstaltete die Agramer Garnison einen Feldzug. Demonstranten begleiteten die Truppen und ergingen sich in lärmenden Kundgebungen gegen das Militär und gegen die Abhaltung der Staatsfeierlichkeiten in Kroatien. Es entspann sich neuerdings ein Revolverkampf, bei dem ein sechs-jähriger Knabe getötet wurde. Die Zahl der Todesopfer an dem heutigen Staatsfesttag ist somit auf drei gestiegen.

Politische Uebersicht.

- + Weitere Kundgebungen zur zehnjährigen Fremdherrschaft am Rhein. Auch die Sozialdemokratische Partei und die rheinische Zentrumspartei erließen anlässlich der zehnjährigen Fremdherrschaft am Rhein Kundgebungen, in denen der Leiden der Bevölkerung gedacht und die Räumung des besetzten Gebietes gefordert wird.
- + Reichster Rückgang der Großhandelsbesitzverhältnisse. Die auf den Stichtag des 28. November berechnete Großhandelsbesitzverhältnisse des statistischen Reichsamtes ist mit 140,9 gegenüber der Vorwoche (140,5) leicht zurückgegangen.
- + Gunnar Knutsen t. Gunnar Knutsen, der von 1908 bis 1910 und von 1913 bis 1920 norwegischer Ministerpräsident war und eine Generation hindurch eine führende Rolle im politischen Leben Norwegens gespielt hat, ist im Alter von 80 Jahren gestorben.
- + Griechenland tritt dem Völkerbund bei. Der griechische Präsident Konstantinos unterzeichnete am Samstag den Kellogg-Pakt.
- + Amtsantritt des vorläufigen Präsidenten von Mexiko. Emilio Portes Gil trat am Samstag sein Amt als vorläufiger Präsident von Mexiko an.

Um die Reform des Familienrechts.

Der Reichstag überweist sämtliche Anträge dem Rechtsausschuss.

Berlin, 1. Dezember.
In der Samstag-Sitzung des Reichstags wurde die Aussprache über die Anträge der Sozialdemokraten, der Demokraten und der Kommunisten zur Reform der Ehescheidung, über die Rechtsstellung der Frau und des außerehelichen Kindes fortgesetzt.

Abg. Ehlermann (Dem.) wies darauf hin, daß die Notwendigkeit einer Reform der Ehescheidung von fast allen Parteien anerkannt werde. Gerade aus Gründen der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit und des Ansehens der Ehe im Volke sowie aus Gründen des Staatswohls sei eine Verbesserung des Ehescheidungsrechts notwendig. Anstelle des Verhältnungsprinzips müsse das Prinzip der objektiven Zerrüttung der Ehe gelehrt werden. Ernsthaft müsse man auch die Frage prüfen, ob nicht bei beiderseitigem Einverständnis ohne gerichtliche Feststellung der Zerrüttung mit ihrem peinlichen Eindringen in die intimsten menschlichen Beziehungen eine Ehescheidung ermöglicht werden soll. Scharfe Kautelen müßten allerdings

zum Schutze für Mutter und Kinder

geschaffen werden.
Abg. Dr. Hanemann (Dnl.) erklärte, die jetzt vom Reichsrat vorgeschene Milderung des Rechts der unehelichen Kinder baue sich auf dem Verhältnungsprinzip auf, während man die Verwandtschaft zur Grundlage machen solle. Der Redner beantragte, alle vorliegenden Anträge dem Rechtsausschuss zu überweisen.

Abg. Frau Weber (Str.) erkannte an, daß die jetzige Rechtsstellung der Frau viele Härten und Ungerechtigkeiten enthalte. In der Frage des Ehescheidungsrechts sei für das Zentrum nicht der Gesichtspunkt des katholischen Dogmas entscheidend, sondern die Erkenntnis, daß die Grundlage des Staates in der Familie und in der Ehe liege. Die angeregte Reform werde zu einer Steigerung der Ehescheidungen führen und einen Schritt von der Ehe zur Kameradschaft bedeuten. Eine solche Reform würde zu Lasten der Frauen und Kinder gehen. Die Anträge seien geboren aus den mißlichen Verhältnissen der Großstadt. Diese Verhältnisse dürften aber nicht für die kulturelle Entwicklung bestimmend sein. Das Zentrum lehne die beantragte Reform ab.

Abg. Frau Dr. Lüders (Dem.) wies darauf hin, daß sich die Anhänger der Ehescheidungsreform von der sittlichen Verpflichtung leiten ließen, durch das Recht, den erschütternden Tatsachen des Lebens Rechnung zu tragen. Die Rednerin forderte, daß die Ehefrau zu einer eigenen Rechtspersönlichkeit werde und auch damit verbundene Pflichten und Verantwortungen trage. Die Frau müsse endlich volle Gleichberechtigung erhalten.

Abg. Dr. Jörissen (B. F.) erklärte, die gewünschte Ehescheidungsreform werde nicht der Hebung von Moral und Ehre dienen. Die Reform müsse sich auf die Verbesserung des Verfahrens beschränken.

Abg. Dr. Emminger (B. F.) unterstützte alle Bestrebungen, die Stellung der Frau bei Ehen mit Ausländern oder Staatenlosen zu verbessern. Auch

eine Reform des ehelichen Güterrechts

hielt er für notwendig. Eine Veränderung des Ehescheidungsrechts würde aber der Frau niemals zum Heile gereichen. Gewisse Formen der Hysterie oder Geisteskrankheit könne man als Scheidungsgrund anerkennen. Bei Einführung der objektiven Zerrüttung als Scheidungsgrund würde in solchen Fällen die unschuldige Frau die Leidtragende sein.

Abg. Frau Neuhans (Z.) hielt eine Reform der Rechtsstellung des unehelichen Kindes für notwendig. Die Geborgenheit des ehelichen Kindes in der Familie könne allerdings durch nichts ersetzt werden.

Abg. Dr. Wendhausen (Christl.-Nat. Bauernp.) lehnte jede Erleichterung der Ehescheidung ab, da sie eine Erschütterung der Familie zur Folge haben könne. Die Heiligkeit der Ehe sei seiner Partei christliches und ethisches Gebot und werde von ihr als Grundpfeiler für Familie und Staat betrachtet.

Sämtliche Anträge wurden darauf dem Rechtsausschuss überwiesen.
Das Haus vertagte sich auf Montag 3 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen Interpellationen und über hundert Anträge aller Parteien über die Notlage der Landwirtschaft.

Anlagen gegen öffentliche Verschwendung.

Berlin, 2. Dezember.

Der ehemalige sozialdemokratische Staatssekretär Dr. August Müller befaßt sich in einem Artikel mit dem Reichsbesitz und den Schwierigkeiten seiner Deckung. Er sagt u. a.:

„Steuern sind das Produkt der Gesamtwirtschaft eines Landes und müssen daher auch von der Gesamtheit erarbeitet und getragen werden. Aber es ist nicht gleichgültig, in welcher Form Steuern aufzubringen sind, d. h. wen sie unmittelbar belasten. Die Engländer haben eine Revolution gemacht und einem König den Kopf abgeschlagen, weil ihnen der Zustand nicht mehr gefiel, daß das englische Bürgerium in harter Steuerironie die Mittel aufbrachte, die die Staatsverschwendung deckten. Sie waren der Meinung, wer die Steuern aufbringt, sollte auch über ihre Verwendung entscheiden, weil nur dann das größte Maß von Sparsamkeit im Staatshaushalt erwartet werden kann.“

Die deutsche Demokratie ist die verschwenderischste der Welt.

Es ist geradezu kennzeichnend für sie, daß ein simpler Regierungsrat, der verwaltungsmäßig die preußischen Feuerversicherungsgebühren zu betreiben hat, Millionenunterverwaltungen vornehmen konnte, weil man für das Verwaltungsgebäude dieser Gesellschaften unter den Palästen der Millionäre das Vorbild gesucht und gefunden hatte und dementsprechend auch eine weitab vom Stadtzentrum im äußersten Westen gelegene Prachtstraße, in der die üppigsten Villen der reichsten Leute zu finden sind, als einziges zulässiges Baugelände für ein Verwaltungsgebäude der öffentlichen rechtlichen Feuerversicherungsgebühren betrachtet hatte. Wer will, kann nicht nur in Berlin, sondern überall, wo das Reich oder die Länder oder die Städte sich nach außen bemerkbar machen, ähnliche Beispiele für eine im Hinblick auf unsere Finanzen nicht anders denn als zügellose Verschwendung zu kennzeichnende Wirtschaft finden, die vom finanzpolitischen Gesichtspunkte aus nicht anders zu bewerten ist als der eben erwähnte Fall. Es kommt auf die Verschwendung

öffentlicher Gelder und nicht darauf an, aus welchem Fonds verschwendet wird. Ueber

das Maß der Ausgabensteigerung.

seibem der in dieser Hinsicht einseitiger handelsbedingter Staat zum demokratischen Volksstaat umgewandelt worden ist, unterrichtet eine Denkschrift einer Reihe von wirtschaftlichen Spitzenverbänden, die den öffentlichen Aufwand für 1913 auf 8,5 Milliarden, für 1925 auf 17,6 Milliarden und für 1927 auf 22,9 Milliarden berechnet. Das Charakteristischste ist aber, daß bei einer solchen Ausgabe von rund 23 Milliarden für Zwecke des Bedarfs aller öffentlichen Organe der diesjährige Staatshaushalt vor einem Defizit steht. Das Wort Ausgabenminderung hat in der deutschen Finanzwirtschaft keinen Kurs. Es ist zudem auch leichter, ein Budget niedrig zu halten als ein auf hohe Ausgaben mit ihren vielfältigen Verschlingungen und Nebenwirkungen eingestelltes Budget durch Ausgabenreduzierung ins Gleichgewicht zu bringen. So wird denn jetzt krampfhaft nach ergiebigen Steuerquellen gesucht. Daß es so kommen mußte, wußte jeder, der sich auch nur oberflächlich mit der öffentlichen Finanzwirtschaft befaßte.“

Dr. v. Hoeft bei Poincaré.

Paris, 2. Dezember.

In Verfolg seiner früheren Unterredungen hatte der deutsche Botschafter Dr. v. Hoeft heute abend eine erneute Aussprache mit dem Ministerpräsidenten Poincaré, in der die noch ungeklärten Punkte in bezug auf die Einsetzung des Sachverständigen-Ausschusses für die Reparationsfrage weiter behandelt wurden.

Der italienische Sturm gegen Frankreich.

Rom, 2. Dezember.

Im Ministerrat erklärte Mussolini, Italien sei in den letzten Tagen durch das Urteil eines Pariser Gerichtes, das den Mörder eines alten treuen Staatsdieners, des konsularischen Vertreters Italiens in Paris, so gut wie freigesprochen habe, schwer verletzt. Die Regierung verleihe die Enttäuschung, die sich bei den italienischen Völkern bemächtigt habe. Sie stelle mit Freude fest, daß die spontanen Kundgebungen der Studenten in voller Disziplin vor sich gegangen seien.

deutsamerer Gesicht zu geben. Weisheitsjubiläum, der ihm aus genanntem Grunde in besonderer Herzlichkeit zuteil wurde, übertrug der Dirigent beiderseits auf die Sänger. Mit dem immer gern gehörten „Nebenbaum“ beschloß die bewährte Chorgemeinschaft „Schlagel und Eisen“ — „Gustavstunde“ den Reigen der Schubertlieder. Kelbörfer, der hier das Tenorsafett in gerader herabender Art der weichen Tonführung dienbar machte und durch den Flug zusammenhängender Textpartien im Rahmen der Vortragsweise manche traditionell gewordenen unsinnigen Fehler in der Ausführung brandmarkte, erwarb sich damit umso mehr die Sympathien aller denkenden Musikfreunde.

Daß Schubert nicht ohne den Wiener Tanz zu denken ist, sollte eine Zusammenstellung der schönsten Weisen seiner „Deutschen Tänze“ unter dem Titel „Eine Schubertlied“ (Text von Rudolf Wagner) herausstellen. Als Kelbörfer dieser Gattung musikalischen Schaffens an zündender Wirkung zu geben wußte, kann seine Feder zu Papier bringen. Man muß solche echt Wiener Stimmung einmal an der Quelle genießen haben, um den stilleren Einschlag der Interpretierung voll würdigen zu können. Da meinte man die Streichbässe brummen, Riccati bei den Streichern zu hören, und eine leicht geschwungene Kantilene schwebte pridelnd über allem. Weil die Brummstimmen distinkt untermalen und die rhythmischen Akzente bei gelungener Einschaltung des Wiener Dialekts ins Blut gingen, konnte man unter Weisheit stellen, wie turmhoch der alte Wiener Wälder oder Doppel heute doch noch über „unserm“ Jazze steht. Er muß halt nur richtig gedeutet werden. Kein Wunder, wenn die schwärmerischen, zum Teil auch tief empfundenen Weisen zu einer Wiederholung reigten, zumal das Publikum vor Freude über das künstlerische Ergebnis Kelbörfer und seinen eifrigen Helfern, in deren Reihe an erster Stelle auch Rudolf Hoffmann erscheinen mußte, enthusiastisch huldigte. Der „Wert“ der textlichen Fäulung dieser „Schubertlieder“ steht allerdings auf einem anderen Blatt. Die ausführenden Vereine dankten Kelbörfer durch Ueberreichung eines prächtigen Lorbeerzweiges mit Widmung.

Als erstklassige Schubertsängerin lernte man Elsa Angermann — Dedekind (Hannover) schätzen. Ihr glorreicher Sopran, der sich mühelos bis in die höchsten Töne schwingt, zudem in schlichter verinnerlichter Vortrag den Inhalt der Lieder zwingend frei-

fischen Wirtschaftsverhandlungen an den Tag gelegt hatte, ist in Moskau zur Fortsetzung der im März dieses Jahres unterbrochenen Ueberprüfung des im Oktober 1925 abgeschlossenen wirtschaftlichen Vertragswerks eingetroffen. Die Sowjetregierung bringt dem neuernannten Botschafter Sympathien entgegen, die hauptsächlich so weit gehen, ihm seine schwere Aufgabe zu erleichtern.

Alles andere denn leicht sind die Verhandlungen zur Einberufung der Reparationskommissionen. Der französische Ministerpräsident hat dieser Tage einen Schachzug unternommen, der als ein gefährliches Spiel zu bewerten ist. Er hat im französischen Ministerrat einen Beschluß herbeigeführt, nach dem die Sachverständigen von der Reparationskommission zu ernennen sind. Zur Begründung seiner Forderung läßt er in der Pariser Presse alle möglichen Paragrafen aus dem Versailler Vertrag aufrollen. Diese juristischen Winkelzüge vermögen jedoch nicht darüber hinwegzuführen, daß mit Zustimmung des Versailler Artikels am 16. September in Genf eine Vereinbarung getroffen wurde, nach der die Regierung gemeinsam eine Konferenz von Sachverständigen einleiten sollten. Hierzu steht die jetzige Haltung Poincarés im Widerspruch. Wie recht wir mit dieser Auffassung haben, lehrt die Uebertragung in England, das gegen den Plan gewisse Widerstände geltend gemacht hat. Dieser Widerstand man bei der bekannten Nachgiebigkeit im englischen Außenministerium gegenüber Frankreich niemals, wie lange ein Widerstand aufrecht erhalten wird, so daß, wenn es darauf ankommt, die Berliner Wilhelmstraße wieder allein besteht. Wenn auch Deutschland die Ernennung der Sachverständigen durch die Reparationskommission — mit Ausnahme der Deutschen selbstverständlich, die durch die deutsche Regierung bestellt werden — nicht ablehnen kann, da eine Nachprüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit durch die Reparationskommission im Versailler Vertrag vorgesehen ist, so hat ihr doch praktisch der Damesplan die Regelung der Reparationsfrage aus der Hand genommen. Durch den Damesplan wurde die Frage entpolitisiert. Poincaré will sie offenbar wieder politisieren. Am liebsten möchte er den Deutschen die Endsumme und den Zahlungsplan diktieren. Deswegen scheint er auch auf eine Vorkonferenz der Alliierten hinzuwirken, auf der sich die Alliierten einig werden sollen, so daß Deutschland einer geschlossenen Front der Alliierten gegenüber stehe. In einem solchen Falle würden die angeblichen Verhandlungen zu einer Farce werden, und es wäre schade um die Weisheiten unserer Verbündeten. Vorläufig sind sich allerdings die Alliierten selbst noch nicht einig, und wenn nicht alles trügt, wird auch erst eine Einigung zu erzielen sein, wenn die Außenminister Deutschlands, Englands und Frankreichs auf der Dezembertagung des Völkerverbands, die in diesem Jahre auf Anregung Dr. Stresemanns in Lugano stattfinden soll, die Angelegenheit persönlich erörtern. Bedauerlich bleibt aber auf alle Fälle Poincarés Rückfall in Versailler Methoden.

Wie stark der Geist von Versailles in Frankreich noch ist, zeigte sich auch in der Diskussion des Damesplans in der französischen Kammer. Abgeordnete der Rechten erhoben die ungeheuerlichsten Verdächtigungen gegen Deutschland, das vor Frankreichs Augen im Rheinland die Mittel für einen neuen Einmarsch in französisches Gebiet vorbereite, und forderten die französische Regierung auf, das Rheinland nicht zu räumen. Wenn die Sache nicht zu ernst wäre, könnte man über den blühenden Unfinn lachen, aber in Frankreich wird er für tiefe Wahrheit gehalten, was schon daraus hervorgeht, daß die große Mehrheit der Kammer für die Aufstellungsvorlage stimmte und Poincaré ein Vertrauensvotum nach dem anderen ausstellte, wenn er bei jedem Vorschlagsantrag die Vertrauensfrage stellte. In Paris gilt wieder Locarno, noch der Kellogg-Pakt etwas, dort gilt nur Frankreichs Militärmacht. Für die bewilligte man plant 12 Milliarden in dem 45 Milliarden Franken betragenden Gesamtbudget. Trotz aller Rechenexempel eines Poincaré und aller hochtönenden Verhöhnungen französischer Politiker bleibt es Tatsache, daß die französische Heeresmacht nach der neuen Vorlage stärker ist als 1913 und in den nächsten Jahren noch gewaltig anschwellen wird. Diese Tatsache veranlaßt sogar englische Blätter zur Kritik. So bezeichnet „Daily Express“ die französische Militärpolitik als eine Art Wegweiser auf der Straße des nächsten Krieges. Und „Evening Standard“ schreibt: „Mit den polnischen, rumänischen, tschechischen und jugoslawischen Verbündeten hat Frankreich heute tatsächlich die militärische Vorherrschaft in Europa errichtet, die nur in der Vorherrschaft Napoleons eine Parallele findet.“ Dem haben wir nichts hinzuzufügen. Registriert werden muß aber noch die deutsch-polnische Einigung in Chorzow-Streit, der jahrelang die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen beeinträchtigt hat.

Keldorfer als Schubert-Diregent in Bochum.

Geboren aus dem Gedanken, in Erinnerung an die untergegangenen Wiener Schubert-Tage, auch der Vaterstadt Bochum und ihrer Umgebung einen Abgang von dem einzigartigen Fest zu geben, hatten die Männergesangsvereine „Schlagel und Eisen“ und „Gustavstunde“ Bochum unter der gemeinsamen Führung des Bundesvorsitzenden, Musikdirektors Rudolf Hoffmann, beschlossene, den Meisterdirigenten, gewissermaßen die Seele des jüngsten Sängerbundesfestes, Regierungsrat Professor Viktor Keldorfer (Wien) als Chorleiter für zwei Schubert-Festkonzerte zu bitten. Nunmehr sind letztere zur Tat geworden und haben den wagemutigen Vereinen einen künstlerischen Erfolg von ganz außergewöhnlicher Intensität gebracht. Beide Male sah der große Schützenhofsaal Tausende von begeisterten Zuhörern, die bis über Weisensgrenzen den Weg zu uns gefunden hatten und den Wiener Gast, sowie „eine“ trefflichen Sänger mit Weisfall und Bravorufen überhäuften. Solch ein bleibendes Erlebnis von Schubert als Männerchorkomponisten konnte auch nur ein Keldorfer vermitteln, der Mann, der im Sommer auf Grund seiner genauen Schubertkenntnis und eines beneidenswerten musikalischen Feingefühls Hunderttausende mit wundervoll geleiteten Chören zu fesseln wußte. Aus diesem Grunde muß Musikdirektor Hoffmann der diesmalige Mitdirektorenposten umso ehrenbarer zugeordnet werden.

Der Schützenhofsaal zeigte sich in festlichem Kleide. Das Sängerpodium war mit Vorber reich gesäumt und im Hintergrunde lila aufgeschlagen, so daß das von dem Vereinsmitglied Lindemann geleiteten überlebensgroß gezeichnete Schubertbild markant ins Gesichtsfeld trat. Wohl gegen vierhundert Sänger standen im weiten Saalraum das Dirigentenpult und verparhten hier mit muterzüglicher Disziplin bis zum Ausklang des Konzertes, so daß nicht die geringste Störung die Stimmung der Hörer abträglich beeinflusste. Ein Wind, der für künftige Konzerte nicht außer Acht gelassen werden sollte! Und nun erschien der berühmte Taktstockmeister vor der Schär, wenn gleich durch eine Weinberkung noch etwas behindert, kraft und elastisch, eine Chormeisterfigur, die, bis in

die Fingerpitzen musikalisch, das Auge fesselt. Und das nach harten Proben, die Keldorfer zwei Tage zuvor jedesmal fast drei Stunden ohne Unterbrechung zwecks letzter Ueberprüfung der von Rudolf Hoffmann sicher einstudierten Partien abzuhalten hatte.

Was mochte innerhalb der wenigen Verständigungsproben wohl noch erreicht worden sein? Höchste Spannung war schon auf das erste Ergebnis gerichtet. „Der Gondelfahrer“ gab den Ton an. Seine harmonischen wurden zur Klavierbegleitung wie auf leicht sich wiegenden Wellen in den Raum getragen. Kräftigere Akzente sorgten für gesonderte Klänge im Vortrag, und aus der Klangfarbe der geheimnisvoll statiferten Untertönen mochte man die Illusion eines Streicherpicciatos ableiten. War der Hörer so in träumerische Stimmung gewiegt, wurde ihm mit dem „Salve regina“ eine mystische Welt offenbar gemacht. Der kleine Chor wußte durch weiche Bindung der Harmonien den Ruf der Mutter Gottes ungemein innig zu gestalten, während die Steigerung zum Tutti machtvoll die Bitte der Bedrängten insgeheim unterstrich, um sich am Ende mit verhauchenden Linien in überirdisches Licht zu verflüchtigen. War es nicht, als quelle dieses feuchte Singen aus tiefer Verachtung in den religiösen Stoff? Mit der Weisheit „Das Dürren“ feuerte Keldorfer ins edel romantische Fahrwasser Schubertischen Schaffens. Sie erstand in schlichter Förmung mit laubenden Figuren bei geschlossenem Ritardandi. Geringe tonale Schwere, die hier insolge der Mitwirkung des Klaviers auftauchen wollten, konnten durch routinierte, feinsinnige Chormitglieder schnell wieder ausgeglichen werden, so daß der Gesamteindruck nach der wirksam breit genommenen Stellung gegen den Schluss durchaus gewinnend war. Der cappella-Satz kam danach mit den in wundervoller Pastellmanier nachgezeichneten „Liebe“ und „Der Entferrten“ zu seinem Rechte. Leichtflüchtige Deklamation und das duftige, verklärte wirkende Pianissimo bei der gefahrbringenden verlangsamten Modulationsstelle im letzten Chor stempelten die Darbietungen auf einem ganz seltenen Genuß. Der Nachklang im Saal, dem begleitend am ersten Konzertabend leider nicht alle der auf dem Programm genannten Hornquartett-Kammermusik der schätzlichen Orchester dienten, brachte deswegen ins Intermette zu geraten. Jedoch verstand sich Keldorfers energiegeladener Deutungsstil ohne Widmung über kleine Schönheitsfehler hinwegzusetzen und dafür der herrlichen Leistung be-

legt, errang mit „Gretchen am Spinnrad“, „Da Vastorella“ und „Das gekörte Bild“ stürmischen Beifall. Feinsinniger, technisch gewandter Begleiter und Mitgestalter war Otto Enke.

Dem zweiten Schubert-Konzert schloß sich im Schützenhof unter reger Beteiligung der hiesigen und auswärtigen Sängerschaft (Dorimund, Solingen) ein Abschieds-Kommers an, in dessen Verlauf Professor Keldorfer zum Ehrenmitglied von „Schlagel und Eisen“ ernannt wurde. Außerdem erfreuten sinnige Ehrengaben der beiden veranstaltenden Chöre den begeistert gefeierten Gastdirigenten, der von Herzen für alle ihm erwiesene Liebe dankte.

Prof. Georg Schöbel t. Der Berliner Geschiedismaler Professor Georg Schöbel ist am Samstag im 71. Lebensjahre an den Folgen eines schweren Herzleidens, das ihn schon seit drei Jahren an der künstlerischen Betätigung hinderte, gestorben.

Kunstmalerei Graf Kaldreuth t. Im Alter von 78 Jahren erlag am Samstag abend in Godesheim Landkreise Harburg der Kunstmaler Graf Kaldreuth einem Gehirnschlag. Der Verstorbene war Vorstandsmitglied des Deutschen Künstlerbundes.

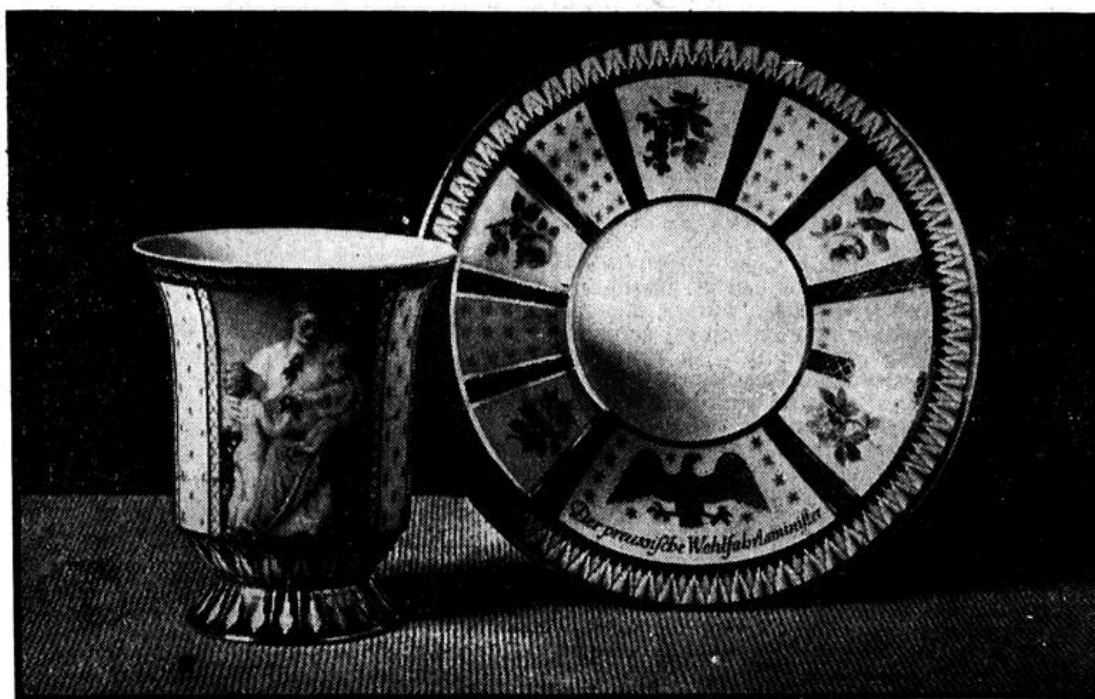
Stadtheater Bochum. Die Vorstellung von Freilicht „Journalisten“, die heute, Montag nachmittags, von 8 bis 6 Uhr gegeben wird, geht als geschlossene Veranstaltung für die Volkshochschule Bochums in Szene. Karten im freien Verkauf können daher für diesen Nachmittag nicht ausgegeben werden. Umso größer ist die Gelegenheit, sich für die Abendaufführung, die die Lustspiele von Ludwig Dirdsen, „Die Frau, die jeder sucht“, der Komödie „Der Verführer“, noch gute Plätze außer Vormerken zu besorgen. Die Abendvorstellung beginnt um 8 Uhr und dauert bis 10 Uhr 15. Auch für Janaceks „Jenufa“ am Dienstag sind noch Karten jeder Art im freien Verkauf erhältlich. Der Vorverkauf zur Wiederholung von „Schöner Schöner“ am Mittwoch hat gestern, Sonntag, eingeleitet. Zu der Ueberführung des Schauspielers in acht Bildern von Hermann Anger „Der rote General“, die in der Inszenierung von Dr. Hans Burbaum am nächsten Samstag gegeben wird, hat der Dichter sein persönliches Engagement in Aussicht gestellt. Eingewiesen sei schon heute darauf, daß für kommenden Sonntag eine Wiederholung des 2. Teiles von Goethes „Faust“ in Aussicht steht, und daß der Vorverkauf dazu Donnerstag beginnt.

Bochumer Nachrichten.

83 000 Arbeitslose in Westfalen.

Das Landesarbeitsamt Westfalen berichtet über die Lage auf dem westfälisch-lippischen Arbeitsmarkt in der Woche vom 22. bis 28. November: Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Arbeitsunterstützung ist insgesamt um 8,3 Prozent gestiegen und beträgt 83 208 gegenüber 76 879 in der Vorwoche. In der Arbeitslosenversicherung erhöhte sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von 71 756 auf 77 795 oder um 8,4 Prozent, in der Arbeitsunterstützung von 5143 auf 5508 oder um 7 Prozent. Die Lage in der Arbeitslosenversicherung ist im Vergleich mit der Vorwoche einstellend. Der Rückgang der Zahl der Arbeitslosen in der Vorwoche ist auf die Abnahme der Zahl der Arbeitslosen in der Landwirtschaft und in der Industrie zurückzuführen. Die Zahl der Arbeitslosen in der Landwirtschaft ist um 1,1 Prozent gestiegen, in der Industrie um 0,8 Prozent. Die Zahl der Arbeitslosen in der Dienstleistungswirtschaft ist um 0,5 Prozent gestiegen. Die Zahl der Arbeitslosen in der Landwirtschaft ist auf 11 200, in der Industrie auf 45 000 und in der Dienstleistungswirtschaft auf 27 000 gestiegen. Die Zahl der Arbeitslosen in der Landwirtschaft ist auf 11 200, in der Industrie auf 45 000 und in der Dienstleistungswirtschaft auf 27 000 gestiegen. Die Zahl der Arbeitslosen in der Landwirtschaft ist auf 11 200, in der Industrie auf 45 000 und in der Dienstleistungswirtschaft auf 27 000 gestiegen.

Die „Muttertasse“.



Der preussische Staat belohnt die Muttertasse aber erst beim vollen Dugend.

Das preussische Ministerium für Volkswohlfahrt legt eine Prämie für kinderreiche Familien aus. Die Prämie besteht in Form einer schon geschmückten Tasse mit passender Unterplatte, beides aus der Staatlichen Porzellan-Manufaktur, Berlin. Diese „Muttertasse“ wird der erfreuten Familie aber erst bei der Geburt des zwölften Kindes überreicht. Der Entwurf stammt von Professor E. R. Weiß. Jede Tasse erhält den Namen der Jubilarin.

holt nach Buer, des Verhältnisses von Herten und Medlinghausen. Abends im Saalbau zu Medlinghausen zwangloses Beisammensein.

* Jubiläum. Auf eine 25jährige Tätigkeit bei der hiesigen Knappschaft kann heute der Oberreferent Max Krüger zurückblicken. Aus diesem Anlass wurden dem allseits beliebten Beamten viele Ehrungen zuteil.

* Physiologische und psychologische Begründung der Arbeitsschule. Die Vorträge des Professors Dr. C. Stern (Gießen) finden statt am 12. Dezember, 16. Januar, 30. Januar, 20. Februar, von 19½ bis 21 Uhr, in der Verwaltungsschule in Bochum, Wittenberger Straße. Teilnehmergebühr 1 M. für eine Doppelstunde. Meldungen von Teilnehmern (auch aus auswärtigen Gemeinden), sind bald der städtischen Schulverwaltung in Bochum einzureichen.

* Aus der katholischen Gemeinde. Die katholische Kirche begeht am heutigen Montag das Fest des heiligen Franziskus Xaverius, des Apostels der Indier und Patronus des Werkes der Glaubensverbreitung. Nach ihm hat auch eine Missionsbruderschaft ihren Namen erhalten. Am Dienstag ist das Fest der heiligen Barbara, die sich die Kriegerinnen und die Heiligeute aus ihrer Patronin auswählten haben.

* Advennterker. In der Stadt Bochum herrscht am heutigen Sonntag ein Waffenspektakel, wie er selten zu beobachten war. Das Wetter hatte sich gebessert. Es blieb trocken. Zeitweise brach sogar die Abwetterfront durch die Wolken. Die feuchten nebligen Regentage scheinen überwunden. So wurde denn der Tag von vielen Tausenden aus Stadt und Land benutzt, die Weihnachtsschau unserer vorzüglichen Geschäfte zu besuchen. Es herrschte den ganzen Nachmittag über ein großes Gedränge in den lichtdurchfluteten Straßen der Stadt, wo die Geschäftswelt mit herrlichen Auslagen wetteifert, um zu zeigen, dass hier selbst der höchste Geschmacksanspruch befriedigt werden kann. Der Sonntag war der erste geschäftsfreie vor dem Weihnachtsest. Es ist schonbar auch schon allerhand gekauft worden, doch laßt der ungeheure Druck der Arbeiterperre und die Geldnot auf allen und der Kaufmann wie der Handwerker bliden mit bangen Sorgen in die Zukunft. Lauter und eindringlicher als sonst möge der Ruf in diesem Jahre erschallen, sich von der hohen Leistungsfähigkeit unseres heimischen Handwerks und unserer Geschäftswelt zu überzeugen und eine vernünftige Krisele zu betätigen. Hoffentlich beginnt jetzt bald die Arbeit überall wieder und man kann dann endlich neue Hoffnung schöpfen.

* Die verkleinerte Bochumer Stadtbibliothek. Die seit Jahren in einem befehlsmäßigen Zustand befindliche Bochumer Stadtbibliothek in der Hellwegstraße

hat schon oft zu Klagen Anlaß gegeben, die bisher nur zum geringsten Teile beseitigt wurden. Eine gründliche Verberung der Verhältnisse wird erst eintreten, wenn das neue Bochumer Rathaus seiner Bestimmung übergeben wird und größere, jetzt für städtische Büro zwecke gebrauchte Gebäude frei werden. Die so häufig beantragte kleine Ausleihe der Bücherei hat man in diesen Tagen nochmals beträchtlich verkleinert. Wenn sich in dem für das Publikum abgeteilten Warteraum sieben oder acht Personen aufhalten, ist die Stube voll. Der Längendurchmesser des Raumes beträgt kaum drei Schritte. Jetzt im Winter macht sich die Kleinheit der Ausleihe besonders störend bemerkbar. Am einzelnen Tagen, an denen Hochbetrieb herrscht, müssen sich die Buchentleiher draußen anstellen.

* Weitere Betriebsbeschränkungen in den Straßenbahn-Werkstätten. Am Freitag wurde im Lokale „Eidolf“ eine Besprechungsversammlung des Werkstättenpersonals der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn abgehalten, in der man sich mit den Betriebsbeschränkungen der Straßenbahn-Direktion beschäftigte. Die Aussperrung in der Eisenindustrie, die immer mehr nicht unmittelbar mit der Eisenindustrie in Zusammenhang stehende Betriebe in Mitleidenchaft zieht, hat in den Straßenbahn-Werkstätten jetzt die Verminderung der Arbeitszeit um eine Stunde zur Folge gehabt. Bei längerem Anhalten der Aussperrung lassen sich nach Mitteilung der Straßenbahndirektion an die Personalvertretungen weitere Einschränkungen des Betriebes nicht vermeiden. Entlassungen von Werkstättenpersonal sollen nicht vorgenommen werden, doch wird man wahrscheinlich schon in der ersten Dezemberwoche ganze Arbeitstage ausfallen lassen.

* Eröffnung des Groß-Restaurants „Zum Ritter“. Vor fast Jahresfrist schloß das „Intime Theater“ seine Pforten. An Stelle der einst so beliebten Pflanzstätte der leicht gekürzten Mufe ist inzwischen ein Grob-Restaurant entstanden, das am Samstag eröffnet wurde und nach der ganzen Kultur seiner Aufmachung als eine wertvolle Bereicherung unserer gastronomischen Sitten anzusprechen ist. Die dortumher Ritterbrauerei hat in der Aufzählung ihres Spezialauschankes „Zum Ritter“ — so ist der Name des Hauses — wirklich guten Geschmack bewiesen, bezogen in den formgebenden Herren, Architekt Adolf Ditt und Regierungsbaumeister Timmermann (Bochum), in deren Händen Entwurf und Bauleitung gelegen haben, die richtigen Leute zur Seite gehabt. Es sind dies die gleichen Herren, die schon durch den Bau der Stadthäute und des Stadthotels Dortmund

Die Lebensreise.

Am Freitagabend fand im Hörsaal des Reformgymnasiums an der Königsallee der letzte der vier Vorträge in der Reihe „Was ist Wahrheit?“ statt. Es sprach diesmal nicht ein Theologe oder Philosoph, sondern ein Mediziner, nämlich Professor Dr. med. Rudolf Ehrenberg von der Universität Göttingen, ein Verwandter des hiesigen Pfarrers. Es mochte von besonderem Reize sein, einen Mann über die tieferen Dinge der Seele zu hören, der nicht auf dem Standpunkte jenes Arztes stand, der auf die Frage nach der Seele des Menschen antwortete, „ich habe schon manchen Toten gezeugt, aber noch nie eine Seele gefunden“. Also hatte sich in Erwartung besonderer Aufklärungen auf dem Falle eine erhebliche Reihe Hörer und Hörerinnen eingestellt. Es war nicht für alle gleich leicht, sich in die biologischen und medizinischen Probleme zu finden, die der Redner aufrollen mußte, um seine Schlussfolgerungen auch dem Laien verständlich zu machen. Professor Rudolf Ehrenberg kam den Hörern ganz wohlwillig entgegen und bemühte es durchaus, theologische oder philosophische Exkursionen ins Reich des Geistes und Geistes in das Reich der Natur, was man vielleicht am Schluß ganz gern gesehen hätte. Aber diese Schlussfolgerungen überläßt Professor Ehrenberg offenbar absichtlich den Kollegen von den anderen Fakultäten und hält sich grundsätzlich an rein Reale. So unterfuchte er die Frage, ob der Tod, also das Ende des körperlichen Lebens, ein voller Abschlus, ein absolutes Ende bedeute, mit dem alles aus sei, oder ob der Tod als eine Lebensreise zu werten sei, aus der heraus nachher eine Gesundung nach Abstoßung alles Kranken und Schwachen erwachse, so daß ein neues Leben in anderen Formen folgt. Der Natur selbst widerstreitet eine solche Annahme ganz und gar nicht. Einzelne Krankheiten, wie Lungenentzündung kennen eine Krise nach bestimmter Zeit. Entweder stirbt der Patient oder die Krankheit schlägt um, es kommt die Reinigung durch die Kräfte der Natur, ein Wiederaufbau der Gasse beginnt und verleiht dem Patienten ein neues Leben. Es gibt auch seelische Krisen. Das sind die Zustände des innerlichen Zusammenbruchs. Es kann hier ebenfalls der Tod eintreten, vielleicht durch die eigene Hand. Kein Tier vermag sich selbst zu töten. Nur der Mensch. Das sollte uns zu denken geben darüber, ob der Mensch auch den gleichen Tod stirbt, wie das Tier. Weist der Zusammenbruch noch genügend innere Kräfte, unter ganz veränderten Verhältnissen ein neues Leben zu bauen, so braucht die Krise nicht mit dem Tode zu enden. Er empfindet die Gnade Gottes und biegt um in ein ganz anderes, oftmals viel schöneres und reineres Leben als er es vorher geführt hatte. Die Natur zeigt uns an verschiedenen Tieren einen mehrfachen Wechsel des Daseins, zum Beispiel bei den Fröschen oder Insekten, bei letzteren Ei, Made, Puppe, Schmetterling. Ein Fortleben desselben Tieres in einer ganz anderen Gestalt tritt ein. Diese Metamorphose geschieht aus eigener Kraft, ohne fremdes Zutun. Das tierische Ei wandelt sich dagegen erst in die andere Form des Lebens, in ein neues Tier, wenn ein äußerer Umstand hinzutritt, nämlich die Befruchtung. Ohne solche Erleichterung in dem Ei nach bestimmter Zeit die Lebenskraft und es geht unrettbar verloren. Als Gegenbeispiele aus dem Menschlichen nannte der Redner das Frangisusgeschick und das Leben Wisnards. Ersteres als Metamorphose aus eigener Kraft, letzteres als Ergebnis seiner Zeit und der Umstände, die es gebären. Es sei falsch, wenn behauptet werde, die Naturwissenschaft widerlege unbedingt der Möglichkeit, daß es ein Leben nach dem Tode gebe, nur sei man noch nicht klar darüber, in welchen Formen sich das menschliche Leben nach der Krise, als welche er den Tod bezeichnete, fortsetze. Ob der Mensch von diesem letzten Geheimnis den Schleier werde lüften können, bleibe dahingestellt. Vielleicht liege es in der bestimmten Macht des Schöpfers, das Geheimnis nach verborgenen zu halten. Die Zeit für den Menschen, es zu erschließen, liege noch nicht gekommen. Im Januar soll eine weitere Reihe wissenschaftlicher Vorträge über den deutschen Geist folgen.

etwas ganz Großzügiges geschaffen hatten. Die Gaststätte gliedert sich in drei Räume: Mittelraum, Haupt- und das Kuchenzimmer, das von den anderen Räumen durch Klapptüre zu trennen ist. Der ganz in Zebraholz abgetafelte Hauptsaal, über den sich eine weiße Stuckdecke spannt, macht mit der Zweifarbenbelegung des Linoleumfußbodens und der modernsten Beleuchtung den Eindruck des Geheigen-Vornehmen. Geruchhafte Behaglichkeit strömt das Kuchenzimmer aus, das in Höhe von 1,60 Meter in dunkel gebeizter Eiche paneelliert ist und mit zwei Bildern aus der Jobstade an Bochums Dichter erinnert. Dazu passen auch ganz die alten Zinn- und Trinkgefäße, die in einem Wandbrett untergebracht sind. Das Küche, Schlächtereie und Wädhäuser nach modernsten Richtlinien aufgestellt sind, ist im Rahmen der Großzügigkeit, mit dem der „Ritter“ geschaffen wurde, selbstverständlich. Räucher der vornehmen Räume ist Artur Mangner, der in jeder Beziehung den Ansprüchen neusselischer Gastronomie entvoren wird.

* Eröffnung des Geflügelzuchtvereins Bochum und Umgebung. Am Samstag und Sonntag veranstaltete der Geflügelzuchtverein Bochum und Umgebung seine Lokalschau bei Lohmann, Dorfstr. 10. Auch

Prinz Seifenlieder

Roman von Friedel Merzenich

Copyright 1928 by Karl Köhler & Co., Berlin-Neudorf 1) (Nachdruck verboten.)

Der Diener in der Villa Curciu streckte mit einem geordneten Tringelbläuen die Hand aus. Er wachte, Direktor Dufeban gab fünfzig Pfennig, und diese paar armeneligen Münzen taten Dufeban noch leid, denn er war geizig. Das bißchen Geld war Friedrich gleichgültig. Die Freude, die er daran hatte, ergab sich nur aus dem verlässigen Verger Dufebans. Da war Zweig ein anderer Kerl! Immer liebenswürdig und splendid, ohne intim zu werden. Der Diener Friedrich witterte in Zweig einen vornehmen Mann, das heißt: Friedrich, der sich schmeichelte, ein hervorragender Menschenkenner zu sein, gruppierte Zweig in die sogenannte erste Rangstufe, obgleich der junge Mensch Angestellter in der Fabrik seines Herrn war. Unter zwei Mark gab Zweig nie und war doch frunggele. Direktor Dufeban aber kam mit seiner Frau, ja unlängst hatte er auch noch seine Schwägerin mitgebracht. Gefuttert haben die drei, als wenn sie einen Weltreisor schlagen wollten. Zigarren hatte Dufeban auch eingestekt, das hatte Friedrich beobachtet. Aber trotz allen diesen hauswirtschaftlichen Ersparnissen war er sich in der Tringelbläue treu geblieben, denn er spekulierte so: „Was ich in der Dunkelheit dem Diener in die Hand brüde, kann auch ein anderer gewesen sein.“ Friedrich aber war feinnervig in den Fingerzeipen und kannte seine Leute. Gähnend schloß der Diener das schmiedeeiserne Tor, dann schaltete er das Licht aus, dessen grünlich-bläuer Schein gelblich auf den Steinplatten lag.

Fröstelnd und wortfarg begaben sich die Gäste auf den Heimweg. Es war kalt. Ein feiner Märzregen stäubte vom Himmel. Der Weg, der zur nächsten Elektrischen führte, war nicht asphaltiert. Nützen gab es, über die die Damen misglückte Springveruche machten, und Steine, über die man stolperte. Mißvergnügt gingen die Gäste Raja Curciu durch diesen dunklen Teil der Grunewaldslohe. Links lag ein Tennisplatz, rechts unbebautes Gelände. Hier gab es sogar noch ein Stückchen Kiefernwald. Vom Hohenzollerndamm drang das gedämpfte Säusen der Straßenbahn. Sirenenklänge ertönten.

„Es ist schon eine ausgefuchste Niedertracht, daß man jeden Donnerstag zu Curciu muß“, brumpte der sonst bis zu den Grenzen des Möglichen gutmütige Direktor Maiborn und stützte seine junge Frau. „Grunewald! Klingt verlockend. Urwald sollte es heißen. Unvergleichlich, wie uns Curciu einfach kommandiert. Nächsten Donnerstag streife ich, und wenn ich mit den Fuß verknagen muß!“ sagte Bleßhöfer grölend.

„Charlestonstunden! Für Männer in meinem Alter und von meinem Gewicht!“ Maiborn stöhnte. „Man sollte den Mut haben, abzulegen. Schließlich bezahlt Curciu nur unsere Robarbeit. Sollen wir auch Gymnastik für das bißchen Gehalt treiben?“ „Aber, meine Herren, ich bitte Sie! Es ist doch außerordentlich liebenswürdig von Herrn Curciu, daß er uns auf diese Weise auch gesellschaftlich zusammenbringt“, verteidigte Direktor Dufeban.

„Danke! Wir sehen uns doch, weiß Gott, tagsüber häufig genug.“ Bleßhöfer lachte verbißnen. „Lieber Herr Dufeban“, mischte sich der meist schweigsame Gohle ein, „Sie müssen bei aller menschlichenfreundlichen Gesinnung doch zugeben, daß diese Charlestonstunde ein sehr zweifelhaftes Vergnügen für uns alle ist. Für mich ist dieser Abend lediglich ein Zeitverlust. Ich wäre viel lieber zu Hause und würde lesen oder meinetwegen auch schlafen.“

Dufeban hob die Achsel. Er war innerlich genau so verärgert wie die anderen. Aber er hätte das um seinen Preis zugegeben. Er war von Natur mißtrauisch. Wer konnte wissen, ob man Curciu nicht hinterbrachte, wie er sich äußerte? Und Curciu, dieser alte Mensch, würde lächeln gekränkt sein, das man

seine Einladung nicht begeistert pries. Gab es nicht Zeit und ein kaltes Büfett, das Vorchart erleben zusammenstellte! Gewiß, man wurde nicht gekündigt, weil man nicht Charleston tanzen und der Eitelkeit des Herrn Curciu den Reiz halten wollte, aber in einem so großen Betrieb, wie dem seinen, lauerte hinter jedem Brief oder Prospekt die Gelegenheit zu einem Zerkwürfnis, und daß Curciu sie wahrnahm, wenn er sich rächen wollte, dafür gab es genügend Beispiele. Er war ein guter Haßer und ein unbarmherziger Verfolger und konnte einem mit raffinierter Bosheit das Leben veresein. In den neun Monaten, die Dufeban einen von dem halben Duzend Direktoren spielte, die sich Curciu außer zwei Autos und drei Reitpferden hielt, war er schon mehr als einmal verurteilt gewesen, seinem Chef den Vettel vor die Nase zu werfen, in so dramatischen Wendungen dachte er sich aber nur. Denn wenn er kündigte oder gekündigt wurde — was dann? Was sollte er, Dufeban, anfangen? Es war ja immer noch wie ein Wunder, daß er die Stelle bekommen hatte. Was hatte er für geschäftliche Vorkenntnisse? So gut wie keine. Von Jugend auf Drill, Kadettenanstalt, dann Offizier. Seine einzige Leistung in geschäftlicher Hinsicht war die Nachprüfung der Kassorechnungen gewesen. Da und dann war der Krieg und sein übles Nachspiel gekommen und hatte Dufeban wie tausend andere aus der Bahn geworfen. Seine Frau hielt sie beide über Wasser. Dürftig genug war der Verdienst, den sie durch kunstgewerbliche Arbeiten erzielte. Aber es ging. Bis dann eines Tages eine auffallende Anzeige in einer Zeitung erschien, das geschäftstüchtige Herren mit tadellosell gesellschaftlichen Formen ihren Lebenslauf einschicken sollten. Photographie erbeten.

Ohne große Hoffnung hatte Dufeban sein vorteilhaftestes Bild, das ihn als eleganten Mannesreimter zeigte, eingeklebt. Sein Angebot war in stottem Stil und guter Handschrift geschrieben. Nach vierzehn Tagen — Dufeban hatte die spärliche Hoffnung, die er an dieses Schreiben geknüpft hatte, längst aufgegeben — kam die knappe Aufforderung, er möchte sich vorstellen. Als er Herrn Curciu in seinem Büro aufsuchte, wußte er nicht recht, wie er sich zu Curciu ausrichten sollte. Der Mann sah aus wie ein Oberleutnant, dem man außerordentlich bednare moralische

Anschauungen zutrauen darf. Er war groß und hager, und in seinem gelblichen Gesicht saßen dunkle, fladernde Augen. Dufeban war peinlich berührt. Was konnte von diesem Manne Gutes kommen? Aber dann hatte Curciu mit großer Vorgehensart die Tätigkeit entwickelt, die er Dufeban zugebacht hatte. Er brauchte einen gesellschaftlich gewandten Mann, der mit Vögeln, mit dem Publikum, vor allem aber mit einer topfreichen Angestelltenchaft umzugehen verstand.

„Wichtiger als meine Fabrik“, sagte er, „ist mein völlig eigenartig ausgedachten Methoden eingerichteter Veranlagung. Der Zwischenhandel ist ein veraltetes Wirtschaftssystem. Man weiß das lange, auch bei uns, aber wir gehen zu langsam vor, um ihn auszuhalten. In Amerika ist man uns auch in dieser Beziehung weit voraus. Ich habe auf einem der lebensnotwendigsten Gebiete Vreche geschlagen. Fünfshundert Angestellte sind zehn Stunden täglich beschäftigt, die zu Tausenden einlaufenden Orders zu bewältigen und meine zahllosen Propagandabegabanten zu verwirklichen.“ — Er rebet wie ein Prospekt, dachte Dufeban. — „Damit in feiner Abteilung Leerlauf entsteht, ist straffe Organisation nötig. Unsere alte Armee war sabelhaft organisiert. Ich habe das auf dem serbischen Kriegsschauplatz staunend erlebt. Wer durch die Schule dieses Heeres gegangen ist, weiß, wie man andere arbeiten läßt. Das ist es, was ich von meinen Herren verlange.“ Und nun hatte er ein Gebalt genannt, das Dufeban in seiner bebrängten Lage mähendhaft erschien. Zunächst hatte er sich auf eine Probezeit von vier Wochen verpflichtet. Das war nun ungefähr dreizehnter Tag her.

Es fing verlockend an. Curciu war von befridenber Lebendwürdigkeit, und sein Unternehmen hatte in der Tat einen großen Zug. Er verstand die Kunst, Feinheiten in Millionen zu verwandeln. Aber eines Tages — Dufeban war es eine dauernde Lehre gewesen — hatte Curciu sein wahres Gesicht gezeigt. Es handelte sich um einen Prospekt. Dufeban wußte, daß ihn Curciu selbst entworfen hatte. Er war schlechter Laune, und es reizte ihn, seine junge Macht zu erproben. Er war deshalb so fähig, das Blatt auf den Tisch gleiten zu lassen und zu sagen: „Marktverzerrung!“ Da hatten die schwarzen Augen Curcius

Unterhaltung Wissen Leben

Tannenduft.

Nun bucht in Sturm und Kälte
Der Vogel sich im Nest.
Im Wald die schlanke Tanne
Träumt schon vom Weihnachtsfest!

Und Kinderfüßchen trippeln
Ganz ungebürlich schon:
„Sag, Mutter, wann kommt endlich
Der kleine Himmelssohn?“

Das ist der Sohn Mariens,
Der nie ein Kind vergißt,
Weil er doch einst auf Erden
Selbst Kind gewesen ist!

Ei, wie die Glocken klingen
In klarer Winterluft!
Und leis durchschwebt die Straßen
Der Tanne herber Duft!

Z. Adams.

Der Ring.

Von

Oly. Boehm.

Der junge Conte Francesco schlenderte durch das Hafenviertel von Neapel; er suchte eine Stunde lang Vergessen, sei es im finsternen Labyrinth eines Altstadtlabyrinths, sei es im Gespräch mit einem Halunken, der es auf seine Börse abgesehen hatte und ihn listig anbellte.

Ablenkung in jeder Form war ihm ein Geschenk, und gern bezahlte er teuer eine Stunde des Vergessens und der Flucht.

Er floh vor den sehnsuchtsvollen Augen seiner jungen blonden Frau. Nach einer kurzen, freudlosen Hochzeitsreise, während der er alle Wunder seiner reichen sonnenbeschienenen Heimat ihr zu Füßen legte, hatte er seinen Palazzo mit ihr bezogen. Sie blieb kalt und fremd wie am ersten Tage, als er in Schwaben hingekommen war, um sie zu heiraten, nach kurzer Bekanntschaft um sie gefreit hatte. Sie hatte ihm offen gesagt, daß sie ihn nicht liebe, da jedoch die Heirat mit dem annehmlich reichen italienischen Grafen ihre alte Adelsfamilie vor dem sicheren Ruin rettete, willigte sie ein, ohne aus ihrem Opfer ein Hehl zu machen. Er baute auf ihre Jugend, auf die Schönheit seines Landes und allen Luxus, in den er sie hüllen konnte; denn er war jung und heißblütig und sicher, alle Widerstände zu besiegen und ihre Liebe mit der Zeit zu gewinnen.

Nach der Hochzeit waren sie beide in die Welt hinausgefahren, in die Welt, die ihnen offen stand — beide jung und beide unglücklich. Er — sich in namenloser Sehnsucht nach ihr verzehrend, sie — vielleicht in namenloser Sehnsucht nach einem anderen. Sie hatten in märchenhaften Nächten unter ägyptischen Pyramiden gestanden und waren wie geblüht aus Meer geflogen, um, von Melancholie verzehrt, in die Berge zu reisen. Etwas Unausgesprochenes stand zwischen ihnen, eine furchtbare Frage, die er nicht stellen konnte, weil er die Antwort ahnte und nicht ertragen hätte, die Frage nach dem Dritten, dem Geliebten, den sie um feinsten Willen verlassen hatte und der stärker war als er. Ständig fast wurde sie ihm fremder und unheimlicher, in eine Atmosphäre festsamer Traurigkeit gehüllt, die ihr Zusammensein zur Qual machte. Da schlug er ihr vor, nach Hause zu reisen, nach Neapel; er erzählte ihr von den verlassenen Gärten, in denen der uralte Palazzo seiner Väter lag und in dem sie nun herrschen sollte. Sie willigte ein, aber ihre hellen, graumalten Augen blickten ins Leere. Francesco schauerte manchmal vor ihrer Wesenlosigkeit und fragte sich, ob dieses schöne Geschöpf überhaupt eine Seele habe. Und er fühlte dunkel, daß er niemals von dieser Frau loskommen würde, sei es in Liebe oder in Haß.

Ein erstes Rächeln besahnte ihn, als er ihr kurz nach der Ankunft in Neapel eine kleine Perle schenkte; sie legte das Tierchen um ihren Hals, nahm es mit sich, wo sie ging und stand. Stets waren neben ihren schlafenden Augen die Versteinungen der Kasse — beide Augenpaare fremd, kühl und unerreichbar, wie aus einer anderen Welt.

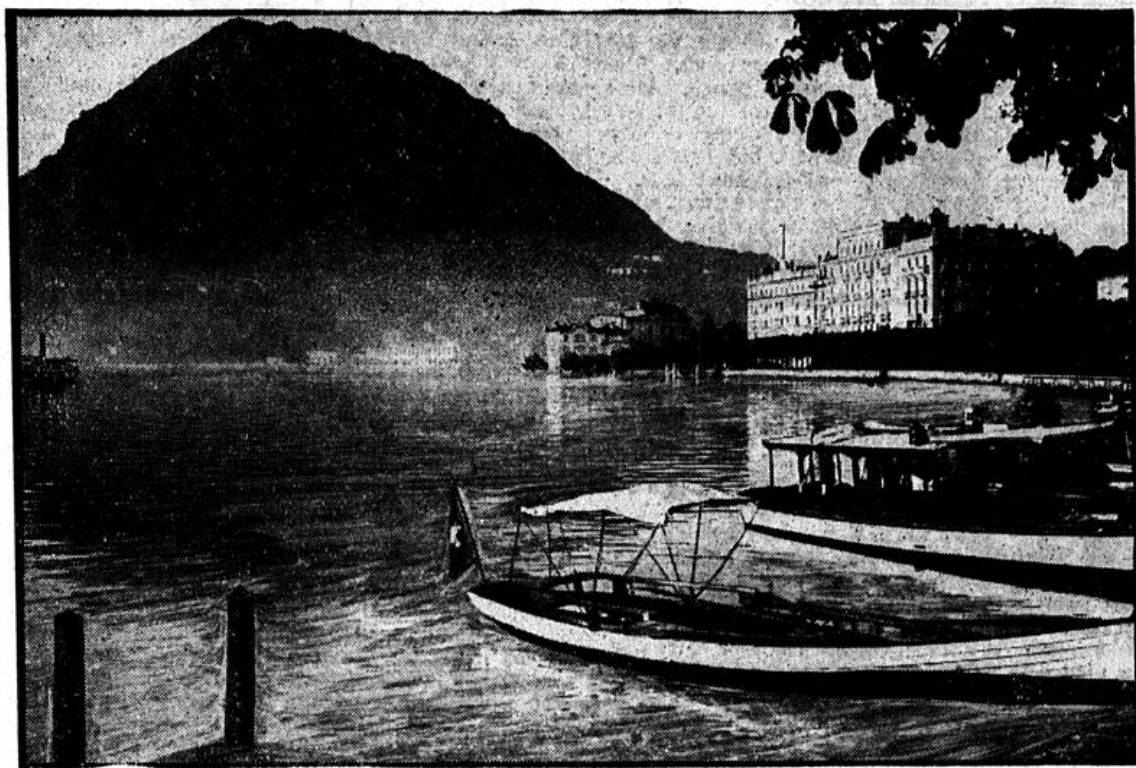
Da floh der junge Italiener aus dem Haus, von einer seltsamen Angst befallen, und trieb sich in den schmutzigen Gassen herum, um für kurze Zeit dieser Not zu entrinnen, dieser Ehe, in der Liebe sich täglich mehr und mehr in Haß wandelte. Er wußte längst, daß er gegen ein Phantom ankämpfte, einen Dritten, der, nie mit Namen genannt, unbeflegbar zwischen ihnen stand.

Plötzlich schraf er auf. Ein Mann stand neben ihm, wie dem Erdboden entfliegen, ein altes gebeugtes Männchen, das in gebrochenem italienisch Waren feilbot. Er kam von weit her, schwatzte er, und hätte seltsame Dinge zu verkaufen, Riechfläschchen aus Jade, bemalte Ketten aus dem Orient, wertvollen Lapidar, den Francesco zerstreut betrachtete. Plötzlich forderte der Alte einen Ring an, der kostbar und selten schien. Er war reich gefasst, und in der Mitte prangte, einem Blutstropfen gleich, ein Rubin. Unter dem Stein befand sich eine kleine Kapsel, die eine winzige, halb erloschene Antike trug, aus der man nur zwei Worte entziffern konnte: „Erfülle Wunschgedanken.“ — Francesco erkannte den Ring und eilte nach Hause, sich durch das seltsame Geschenk vielleicht ein Rächeln zu erkaufen.

Als er ihr Zimmer betrat, glühten ihm zwei kalte Augenpaare an, die Raubtieraugen der Kasse und in unglückbarem Haß die wunderschönen Augen seiner Frau. Er stand einen Moment ratlos auf der Schwelle — dann näherte er sich, nahm ihre Hand, die feingliedrig, zerbrechlich schmale Hand, und steckte den Ring an ihren Finger. Einen verzuckelten Blick lang standen sie Auge in Auge wie zwei Todfeinde — und plötzlich schrie in seinem Innern der Wunsch auf: „Stirb, wenn du mich nicht lieben kannst — stirb!“ Der Rubin funkelte und schien größer zu werden — ein dunkler Blutstropfen schied unter dem Stein hervor und fiel wie eine Träne auf ihr helles Kleid. Sie schien es kaum zu merken, nahm die Kasse, lächelte einen fremden Dank und ließ ihn allein.

Nächsten Morgen war sie tot. Der herbeigerufene Arzt stellte eine acute Vergiftung fest, hervorgerufen durch die kleine Verletzung mit dem Ring, in

Der Quai von Lugano.



Unser Bild zeigt ein schönes Fleckchen Erde, Lugano am See mit dem Palast, wo die Tagung des Völkerbundes rats stattfindet.

dessen Kapsel sich noch die Reste eines uralten, starken Giftes befanden hatten.

Als Francesco sich dem Gericht als Mörder stellte, lehnte man ihn mitleidig ab. Seine Behauptung, er habe die Frau durch seinen Wunsch getötet, belächelte man als Nervenüberreizung und übergab ihn dem Arzt. Die Welt nahm es für einen fatalen Zufall, weiter nichts.

Francesco hat alle Myster der Welt durchwandert, um Antwort auf seine Frage zu finden, ob Wünsche töten können. Er hat sie nie erhalten.

Zu Tode gegrißt.

Werkwürdige Schicksale amerikanischer Präsidenten.

Die Tage nach der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten sind traditionsgemäß den schier endlosen Begrüßungsfeiern und den Besuchen der verschiedenen Deputationen bei dem neugewählten Staatsoberhaupt vorbehalten. Auch Mr. Hoover weiß davon ein Vieles zu sagen; er muß jetzt erkennen, daß die Günst des Volkes mit recht groben Unannehmlichkeiten verknüpft ist. Eine amerikanische Zeitschrift erzählt aus diesem Anlaß unbekannte Einzelheiten aus dem Leben früherer Präsidenten der Union. William Henry Harrison, der als Mann von 68 Jahren am 4. März 1841 an die Spitze des Staates trat, hat sein Amt nur einen Monat bekleidet. Sein Einzug ins Weiße Haus gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug, denn der neue Präsident genoss in allen Schichten der Bevölkerung eine ungewöhnliche Popularität. Der alte Herr mußte nun viele Stunden des Tages im Empfangssalon des Weißen Hauses stehen, Deputation auf Deputation an sich vorbeiziehen lassen und unzähligen Gratulanten die Hände drücken. Nachdem er vier Wochen lang Tag für Tag diese Strapaze ertragen hatte, brach Harrison schließlich zusammen. Von einem schweren Nervenleiden geplagt, wählte er sich in seinem Bett umher und starb. „So viele Stellungnahmen! Wird denn ihr Zug niemals aufhören?“ Auf diese Weise wurde der arme Präsident buchstäblich zu Tode gegrißt. Er erholte sich nicht mehr von den Anstrengungen der ersten vier Wochen und starb genau einen Monat später, am 4. April. Harrison hat sich auch dadurch ausgezeichnet, daß er die längste Amtszeit bekleidete. Es bestand, ein gewisserhafter Statistiker hat der Nachwelt diese wichtige Tatsache nicht vorzuenthalten, aus genau 8578 Worten. Die kürzeste Präsidentenrede dagegen hat Washington gehalten, der sich mit knapp 134 Worten begnügte. Es ist ein merkwürdiges Zusammenreffen, daß von den fünf aufeinander folgenden Präsidenten Adams, Jefferson, Madison, Monroe und Quincy Adams jeder genau acht Jahre nach dem anderen gestorben ist, und daß jeder, mit Ausnahme von Quincy Adams, mit 68 Jahren starb. Drei Präsidenten von diesen fünf sind am Tage der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten verstorben.

Von Roosevelt wird erzählt, daß er eine ungewöhnliche Ausdauer im Reiten und Wandern besaß. Er erließ eines Tages eine Verordnung, die für Offiziersaspiranten eine gründliche sportliche Übung vorsah. Das Examen bestand in einem Marsch über 50 englische Meilen, einem Ritt über 90 und einer Radtour über 100 Meilen, die alle im Laufe von drei aufeinanderfolgenden Tagen ausgeführt werden mußten. Roosevelt selbst verschmähte es nicht, mit gutem Beispiel voranzugehen, und er verließ einmal in einer kalten Winternacht das Weiße Haus, um erst am Abend des nächsten Tages zurückzukehren. Er hatte bemerkt, daß man über hundert Meilen im Sattel bleiben könne. Als Roosevelt ganz unerwartet starb — der Tod überfiel ihn in der Nacht während des Schlafes — wollten seine Freunde nicht an die überraschende Nachricht glauben. „Wäre der Tod am Tage zu ihm gekommen“, sagte sein Freund, der Vizepräsident Marshall, „so wäre Roosevelt Sieger geblieben.“ Vom Präsidentenposten erzählt man sich, daß er sich, seinem Gegner Roosevelt zum Trotz, ebenfalls stark für den Reitsport begeisterte. Eines Tages schickte er, um Roosevelt zu ärgern, an diesen ein Telegramm, in dem er ihm mitteilte, daß er eine herrliche Reittour gemacht habe. Roosevelt aber rekonvaleszierte sich und erkundigte sich nach dem Befinden des Verstorbenen.

Präsident Lincoln zeichnete sich durch eine überaus grobe Bescheidenheit aus. Während des amerikanischen Bürgerkrieges erschien er einmal im Hauptquartier des Generals Mac Clellan und setzte sich in eine Kammer, um auf die Rückkehr des zufällig abwesenden Ge-

nerals zu warten. Mac Clellan trat ins Zimmer, ging an Lincoln vorbei, ohne ihn zu beachten, und erklärte seinem Adjutanten, er werde jetzt schlafen und verbitte sich jede Störung. Auf die Erwiderung des Adjutanten, der Präsident warte, sagte Mac Clellan: „Soll er warten, ich habe Wichtigeres zu tun.“ Der Präsident Andrew Jackson war als ein sehr energischer Mann bekannt. Als man nach seinem Tode seinen alten Diener, einen Neger, fragte, ob er glaube, daß sein Herr im Himmel sei, antwortete der Schwarze: „Ganz bestimmt kann ich es nicht sagen, aber das eine weiß ich, daß, wenn mein guter Herr wirklich hat in den Himmel kommen wollen, niemand imstande gewesen wäre, ihn daran zu hindern.“

Was die Person des eben erwähnten Vizepräsidenten der Ver. Staaten, Charles Curtis, ihr Charakteristikum gibt, ist die Tatsache, daß er auch nicht ein Tropfen Europäerblut in seinen Adern hat, soweit man aus seinem Stammbaum nach rückwärts verfolgen mag. Seine Großmutter war eine Indianerin vom Stamme der Pawnee. Sein Urgroßvater hieß „Weißbär“ und war der Häuptling des genannten Indianerstammes; sein Urgroßvater aber war niemand anders als der berühmte und gefürchtete Pawnee, der Oberhäuptling der Ojibwa-Indianer. Man hat es hier also nicht mit einem Viertel- oder Fünftelamerikaner, sondern in Wahrheit mit einem hundertprozentigen zu tun. Als Charles ein Jahr alt war, starb ihm der Vater; zwei Jahre später verlor er die Mutter. Die Waise wurde von Indianern nach dem in der Grafschaft Morris im Staate Kansas gelegenen Stammeslager gebracht. Die Indianer erzogen ihn dort und schickten ihn in die von den Missionaren geleitete Armenerschule. Da der Junge sein Leben verbringen mußte, so machte er in den Ruhestunden, die ihm der Unterricht ließ, allerlei Gelegenheitsarbeiten. Mit sechzehn Jahren stieg er auf der sozialen Leiter eine Stufe höher und wurde Kaufmann bei einem kleinen Wirt in Topeka. Am Tage machte er Botengänge und die Nacht verbrachte er darauf, sich in der Rechtskunde auszubilden. Er machte dabei solche Fortschritte, daß er halb in der kleinen Stadt das Amt eines Sachwalters übernehmen konnte. Im Jahre 1907 erfolgte dann seine Wahl zum Senator. Selbstverständlich ist er „troden“ und verbleibt in diesen Dingen seinen Spahr; er gehört sogar zu den Sechshornen der Prohibitionsbewegung. Das ist die Wundermar des Aufstieges von Charles Curtis, der, wenn er in Indien verstorben wäre, heute wahrscheinlich im Schmutz des Häuptlings dem „großen weißen Chef“ seine Subjugation erweisen würde.

„Der schlechte Sohn“ zieht mehr als „Hamlet“.

In Amerika ist der Titel des Buches wichtiger als sein Inhalt. Die amerikanischen Verleger bieten daher alles auf, um das Interesse des Lesers zu erregen. Ein beliebter Trick ist die Titeländerung. So erschienen Oscar Wildes Dichtungen unter dem marktschreierischen Titel: „Das Haus des Straßenmädchens und andere Dichtungen.“ Manchmal wird der Titel vereinfacht, manchmal „geheimnisvoll aufgemacht“. Der amerikanische Verleger legt auf die Namen der Verfasser wenig Wert. Biographien berühmter Persönlichkeiten werden unter fiktionalen Titeln herausgegeben. Das Buch „Madame Pompadour“ hatte gar keinen Erfolg. Als es aber der Verleger in „Die Erinnerungen der Geliebten eines französischen Königs“ umtaufte, übertraf der Erfolg alle Hoffnungen, und das Buch erlebte mehrere Auflagen. Vor einigen Jahren wurde ein Buch unter dem Titel „Dante und andere Künstler“ verlegt. Im Laufe eines Jahres wurden nur tausend Exemplare des Werkes verkauft. Als die zweite Auflage unter dem Titel „Tafelreden, die jeder kennen muß“ erschien, war sie in kürzester Zeit vergriffen. Ein amerikanischer Autor brachte einem Verleger ein Buch, das er „Predigt eines Schwiegervaters der Kirche“ betiteln wollte. Der Verleger schlug den Titel vor: „Erfolg ist leichter als Mißerfolg.“ Im Laufe eines Jahres wurden 77.000 Exemplare des neuen Werkes abgesetzt. Sogar klassische Werke erfahren öfter eine Titeländerung. Ein Theater in einer kleinen Stadt kündigte vor einiger Zeit einen Schafeparsus an. Die Namen „Othello“ und „Hamlet“ zogen aber das Publikum nicht an. Erst als „Othello“ in „Die Qualen der Eifersucht“ und „Hamlet“ in „Der schlechte Sohn“ umgetauft wurden, war das Theater für beide Vorstellungen sofort ausverkauft.

Die jüngste Universitäts-Disziplin.

Unterbrechung mit dem ersten Dozenten für Homöopathie.

Vor einigen Tagen hielt der Vertreter des neugegründeten Lehrstuhles für Homöopathie an der Berliner Universität, Dr. Ernst Bastianer, seine erste Vorlesung.

Seit einem Jahrhundert kämpft die Homöopathie um ihre Anerkennung. Deutlicher gesagt: um ihre offizielle Anerkennung; denn anerkannt war sie bei einem Teil des Publikums schon längst, und es hat gerade nach dem Kriege, als tausendberlei Allheilmittel und Wundermänner in der Öffentlichkeit bereitwillig Aufnahme fanden, Homöopathen gegeben, die sich größeren Zuspruch erwarben als mancher alt-erfahrene Arzt. Dabei hatten diese Wissenschaftler immer etwas an, das nach Kurpfuscherei, Außenleitertum, Unsollicität schmeckte. Seit Dr. Hahnemann — bis 1821 Privatdozent an der Universität Leipzig — die Grundzüge der Homöopathie aufgestellt hatte, war sie bei den Anhängern der Staatsmedizin, der sogenannten Allopathie, auf heftigen Widerstand gestoßen. Und doch ließ sich solcher Widerstand damals durch nichts rechtfertigen: die offizielle Medizin stand zur Zeit Hahnemanns selbst auf ganz niedriger Stufe, wandte die unsinnigsten Heilmittel an, verschrieb ellenlange Rezepte aus dem Gedächtnis von Medikamenten. Und erst mit den Fortschritten der physikalisch-chemischen Diagnostik, der pathologischen Anatomie und Bakteriologie gewann sie den entscheidenden Vorsprung vor der Homöopathie.

Schon vor dreißig Jahren wurden im preussischen Landtag Verhandlungen geführt, über die Errichtung homöopathischer Lehrstühle und Krankenhäuser. Virchow hat damals die Homöopathie scharf bekämpft und ihre Verbreitung zu hindern versucht. Heute hat sich ihr aber die offizielle Medizin in vielen Punkten genähert. Wenn — um nur ein Beispiel aus einer ganzen Reihe ähnlicher Vorgänge herauszugreifen — die moderne Serumbehandlung den Krankheitsreger mit kleinsten Gaben der spezifischen Bakterienstoffe bekämpft, so ist das im Grunde Homöopathie. Die Konsequenz aus alledem war, daß anerkannte Mediziner — an ihrer Spitze Geheimrat Bier — der Schaffung eines homöopathischen Lehrstuhls durchaus freundlich gegenüberstanden.

In einer Unterbrechung erklärte mir Dr. Bastianer, dieser erste Dozent der jungen Wissenschaft, daß er seine vornehmste Aufgabe darin sehen werde, nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame von Allopathie und Homöopathie zu betonen und die bestehenden Gegensätze zu überbrücken. „Man hat sich“, führte er aus, „gegen einen homöopathischen Lehrstuhl besonders deshalb gestäubt, weil man glaubte, wir würden die Köpfe der jungen Studenten verwirren, die Preise der offiziellen Medizin zerstören. Nichts liegt mir ferner. Ich werde den Studenten erklären, daß all das, was sie von den Professoren gelernt haben, schon und gut ist, daß aber der Horizont der medizinischen Wissenschaft nicht gerundet ist, solange man nicht auch die homöopathische Betrachtungsweise mit einbezieht. So wird meine Arbeit an der Universität eine rein ergänzende sein.“

Der Homöopath ist etwa jenem Pädagogen vergleichbar, der das Kind durch kluge Unterbrechung zu beeinflussen versucht. Wie aber dieser Pädagoge sich nicht mit einer langwierigen Unterbrechung abgeben wird, wenn sein Jünger einer drohenden Gefahr gegenübersteht, sondern ihn dann autoritativ beeinflusst, so wird auch der vernünftige Homöopath in bringenden Fällen zu allopathischen Mitteln greifen. Ich glaube, daß er klug genug sein wird, die Homöopathie nicht dann anzuwenden, wenn die Krankheit einen sofortigen radikalen Eingriff notwendig macht. Mit einigem gutem Willen wird man zu einer Harmonie gelangen, die sich schon jetzt in der Tatsache andeutet, daß jeder Arzt bereit ist, zusammen mit einem Homöopathen zu konsultieren — ein Fall, der noch vor kurzer Zeit undenkbar gewesen wäre.“

Dr. Bastianer kommt dann auf die Frage der Kurpfuscherei zu sprechen. „Die Homöopathie“, berichtet er, „ganz nach dem, was auch der Laie sie ausübt, ja sie hat Kurpfuscherei geradezu gezeugt. Daran haben aber nur jene Schuld, die den Homöopathen bis jetzt die Möglichkeit einer Ausbildung an der Universität verweigert. Wenn heute auch Homöopathen die Universität besuchen können, wird sich die Öffentlichkeit ganz automatisch von den Vorkurpfuschern abwenden. Der Doktor für Homöopathie wird die bis jetzt bestehenden Grenzen verwischen und unser Außenleitertum aufheben.“

„Das Zusammenarbeiten von Allopathie und Homöopathie wird sich immer mehr befestigen. Das Nebeneinander hat aufgehört — es gibt nur noch ein Miteinander... wie es nicht zwei Wahrheiten gibt, sondern nur eine Wahrheit. Das große gemeinsame Ziel, einer kranken Menschheit zu helfen, wird uns vereinen.“

Georg Biesenthal.

Heitere Gefe.



Beim Friseur.

„Sie haben mir ja die Haare viel zu kurz geschnitten!“
„Da müssen Sie vielmals entschuldigen, ich bin eigentlich Damenfriseur!“
(Dimanche Illustré.)

Turnen und Sport.

Deutschland schlägt Norwegen im Länderboxen.

Neuer deutscher Schwimmrekord von Küppers. — Der Vorstand des DFB. tagte in Berlin. — Ein großer Tag des Kölner Reitturniers.

Der Fußball des Sonntags.

Ruhr-Bezirk.
Gruppe A:
Schwarz-Weiß-Essen — Preußen-Essen 2:1,
Essen 08 — Erle 08 ausgef.,
VfB. Alemannia-Dortmund — Union-Gelsenkirchen 2:1,
Preußen-Bochum — Schalke 08 2:2.

Gruppe B:
Schalke 04 — Fort-Schiff 0:2,
Gelsenkirchen 07 — Germania-Gerne 8:2,
VfB. Altenessen — Castrop 02 8:2.

Gesellschaftsspiele:
M. B. V. Linden — S. V. Weiden 06 8:5,
Germania 06-Bochum — Rastport-Gerresheim 8:2.

2. Bezirksklasse.
1. Gruppe:
TuS-Bochum — Weimann 09 5:1,
S. C. Dahlhausen — Genscht 2:1.

2. Gruppe:
Witten 07 — Merzlinde 2:2,
SuS. Gerthe — Rhön-Bochum 1:2,
Langenbreer 04 — Rütgendortmund 4:0.

3. Gruppe:
Castrop 1911 — V. B. Fiedel 0:4,
Westfalia-Gerne — Preußen-Wanne 8:2,
Wattenscheid 09 — Hontrop 1:0,
Höflichhausen — Union-Günnigfeld 5:2.

4. Gruppe:
Sportfreunde Dortmund — S. C. Sörbe 9:2,
Vorfahrt-Dortmund — Westerbild 4:0,
Dortfeld — SuS. Derne 3:1,
Viktoria-Dortmund — Hombruch 1:2.

1. Gauklasse.
1. Gruppe:
M. B. V. Bochum — Querenburg 8:2,
Wina-Baak — Welper 2:2,
Dahlhausen 18 — Concordia-Bochum 1:8,
Sprockhövel — Gerbe 2:3.

2. Gruppe:
R. F. C. Boer — Langenbreerholz 2:4,
Gorbel — Altenbochum 1:3,
Karpen — Riemle 4:2.

2. Gauklasse.
Langenbreer-Wilhelmshöhe — Rühril-Witten 8:2.

Sandball.
Bollzei-Bochum — Höllichhausen 5:3.

Gesellschaftsspiele:
S. V. Ehrenfeld — S. V. Werne 1:0,
R. F. V. Werne — Siltrop 2:1.

Rhein-Bezirk:
Ep. V. Rheinh. — S. C. Düren 08 2:2,
S. C. Alsdorf — R. V. Bonn 2:5,
Blau-Weiß-Köln — Eintracht W. Gladbach 4:1,
Dortfeld — S. C. W. Gladbach 0:2,
R. V. Wachen — Bergisch-Gladbach 2:2,
R. V. Godesberg — Köln 2:0,
Mülheimer S. V. Viktoria-Rheinh. 5:1,
Rheinland-Köln — Jugend-Köln 0:1,
S. V. 1890 Bonn — R. F. V. Köln 1:0,
S. C. Wachen — S. F. M. Köln 1:1,
Ep. V. Düren — Borussia W. Gladbach 0:2,
Alemannia-Wachen — Ep. V. Dohr 2:0.

Niederrhein-Bezirk:
Ep. V. Duisburg — Duisburg 99 1:1,
VfB. Speldorf — S. C. Dierfeld 0:0,
Preußen-Rheinf. — S. V. Weiden 2:8,
Ep. V. Stettin — Ep. V. Rheinhausen 8:1,
Samborn 07 — Ep. V. Samborn 0:7,
VfB. 08 Duisburg — Union-Samborn 0:0.

Norddeutschland.
Städtepiel Hamburg — Kopenhagen 1:8 (0:0).

Baltischer Verband.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

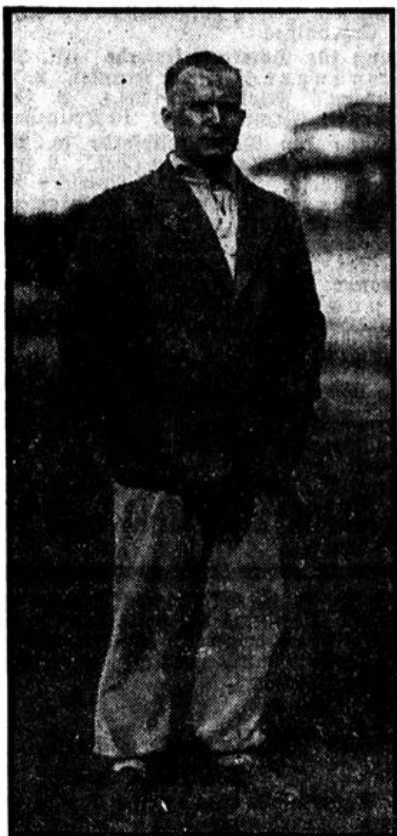
Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Viktoria-Gloß.
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1,
Rommern-Weißerhof — S. C. 4:1.

Hoke über seine Arbeit.

Die Lehrabende des Verbandssportlehrers in dieser Woche.



Bochum, 3. Dezember.
Wie wir schon am Samstag berichten konnten, wird der Verbandssportlehrer des Westdeutschen Spielverbandes, Ralph J. Hoke, einen Lehrtag, der infolge unvorhergesehener Umstände im vorigen Monat ausfallen mußte, im Laufe dieser Woche zur Durchführung bringen. Die Einteilung der Stunden und die einzelnen Haltungen, in denen die Lehr- bzw. Übungsabende stattfinden sollen, haben wir bereits mitgeteilt, ebenso haben wir uns an dieser Stelle schon wiederholt mit der Person des Herrn Hoke befaßt. Heute dürfte interessieren, welche sportlichen Ideen der neue Verbandssportlehrer vertritt und wie er sich in Zukunft seine Arbeit zur Steigerung der Breitenleistung und Heranziehung der Massen für die Leichtathletikbewegung denkt. Hoke steht zunächst auf dem Standpunkt, daß unsere Bewegung an den Führern krankt.

Wir brauchen ganze Männer, und die fehlen überall. Was nützt es, wenn jeder, der einen Posten habe, auf dem Standpunkt stehe, daß er die maßgebende Person sei. Jeder Verwaltungsbeamte oder Übungsleiter sei nur ein Glied der gesamten Kette. Er bittet die Vereine, zu den Lehrgängen die richtigen Leute zu entsenden. Meistens läge es so, daß die Vereine, um überhaupt jemanden zu den Kursen zu beschaffen, irgend ein Mitglied wählen, das nachher doch nichts für den Verein tue. Damit würden sich die Vereine selbst schädigen.

Bezüglich der Aufbauarbeit ist Hoke der Meinung, daß diese nur bei der Jugend beginnen könne.

Er unterscheidet hierbei mehrere Abstufungen. Die Unterstufe solle sich ausschließlich mit Spielen beschäftigen. Die nächste Abteilung müsse Mehr- und Mannschaftsspiele austragen und dürfe auch am Einzelspielen teilnehmen, in erster Linie allerdings die oberste Jugendklasse. Dafür müßten aber der Westdeutsche Spielverband und die Deutsche Sportbehörde vorher die Erlaubnis geben.

Großen Wert müsse zukünftig bei den Senioren bzw. Erwachsenen auf Vorkampfbewerbe gelegt werden. Es dürfe nicht mehr vorkommen, daß sich unsere Spitzenkämpfer einander auswichen und ihre Siege ohne Kampf erringen würden. Durch die Vorgabe-

kämpfe würde jede Konkurrenz interessanter.

Jeder müsse kämpfen!

und der Sieger könne nicht schon beim Startschuß fest. Gerade bei den Olympischen Spielen habe man die Feststellung gemacht, daß unsere Leute bis auf geringe Ausnahme Kampfkraft gefehlt habe. Durch Vorkampfbewerbe könne dieser Mangel behoben werden. Im übrigen will Hoke Mannschaftsspiele fördern und zwar nicht nur in den Aufstufen, sondern auch in den B-, C- und Springturnkämpfen. Schließlich, meint Hoke, habe ein Verein nur Existenzberechtigung, wenn er mehr als einen guten Leichtathleten besitze. Solange nicht mehrere gute Leute vorhanden seien, könne von einem geregelten Vereinsbetrieb nicht gesprochen werden. Ein besonderes Augenmerk will Hoke noch auf die Pflege der bernahtschäftigen Sportarten, wie Hürdenlaufen, Stabhoch- und Dreisprung, legen.

Ganz gewiß kann man sich

mit dem Programm und den Zukunftsplänen des Verbandssportlehrers nur einverstanden

erklären, wir glauben auch, daß er Person genug ist, um seine Wünsche und Forderungen beim D. S. B. durchzusetzen. Bisher war es leider so, daß alles mögliche beschloßen, aber in der Praxis kaum durchgeführt wurde. Es sollte uns außerordentlich freuen, wenn Hoke mit seinen Methoden einen Aufschwung der westdeutschen Leichtathletik herbeiführen würde. Bei dem ausgezeichneten Material, das ihm in Westdeutschland zur Verfügung steht, und mit Unterstützung des Verbandes und der Vereinsführer müßte der erhoffte Erfolg eigentlich gewährleistet sein.

Bochumer erste Klasse im Kampf.

Die „Märker“ abermals geschlagen.

M. B. V. Linden unterliegt gegen Weiden 06 mit 3:5.
Die Gäste erwiesen sich in diesem Gesellschaftsspiel als sehr spielfähig, waren den Bochumern förmlich hart überlegen und hatten durch das gute Kopfspiel immer etwas mehr vom Spiel. Das Spiel wurde infolge des besseren Stellungsspiels sowie auch Abwehrens des Bochumer Torhüters, der sich sehr gut bewährte, für die Gäste entschieden. Linden hatte zwar Glück, das ist aber keine Entschuldigung, daß das

Entscheidungs infolge Handspiels ausgefallen. Durch die bessere Aufbautechnik der Rheinländer Weiden fiel dann auch noch vor der Pause ein weiterer Tor für den Gast. — Nach dem Wechsel konnte der Halbfeld des Bochumer Vereins die Partie auf Unentschieden stellen. Als dann im Verlauf einer Ecke Rindens Halbfeld nach einem scharfen Schuß des Mittelfelders das Leder durchs Kopfschloß über die Torlinie brachte, war man allgemein der Ansicht, daß Linden das Spiel gewinnen würde. Aber die Gäste vom Niederrhein haben sich nicht geschlagen. Durch wohlüberdachtes Spiel der Stürmer fand man freien Raum zum Schießen, und der Ausgleich war da. Durch diesen Erfolg angepornt, drückte

Gruppe A der 1. Ruhrbezirksklasse.

Vereine	M. B. V. Linden	Schwarz-Weiß-Essen	Union-Gelsenkirchen	Erle 08	Preußen 07 Bochum	Preußen-Essen	Schalke 06	Erle 99	Alemannia-Dortmund	Spieler	Tore	Punkte
M. B. V. Linden	L	0:5	2:1	3:3	5:4	4:1	6:0	3:0		7	5	11
„Schwarz-Weiß“ Essen	5:0	E	3:3	0:1	2:0	2:1	3:1	2:1		7	5	11
„Union“ Gelsenkirchen	1:2	3:3	S	1:0	1:3	3:1	0:1	3:1	1:2	8	3	9
Erle 08	3:3	1:0	0:1	T	1:1		3:1		0:2	6	2	6
„Preußen 07“ Bochum	4:5	0:2	3:1	1:1	●	0:0	2:2	0:0	3:3	8	1	9
„Preußen“ Essen	1:4	1:2	1:3		0:0	D	2:0	3:2		6	2	7
Schalke 06	0:6	1:3	1:0	1:3	2:2		E		6:1	6	2	7
Erle 99	0:3	1:2	1:3		0:0	0:2		N	1:0	6	1	9
„Alemannia“ Dortmund			2:1	2:0	3:3	2:3	1:6	0:1	●	6	2	7
SPORTTEIL											60	60

Treffen in dieser Höhe verloren ging. Richtige Momente gab es in den ersten zwanzig Minuten einer jeden Halbzeit, dann verfiel man in den Fehler, planlos zu arbeiten, auch fehlte der Druck der Vorreiter. Die Verteidigung war zwar nicht schlecht, aber es wollte nichts gelingen. Der Gastwart ist für die Niederlage nicht verantwortlich. Auch heute hat man wieder, daß die Flügelbedienungen nicht bevorzugt wird. Es ist dringend erforderlich, daß alle Spieler mehr Geist aufbringen.

Nach verteiltem Spiel, wobei Linden durch eine etwas harte Schmeißer-Entscheidung zum ersten Tor kam, hatte Linden-Sturm die größeren Chancen, aber der Sturm schied zu ungenau. Es waren kaum zehn Minuten vergangen, und der Gast hatte durch eine gleiche

der Gast, durch unfaubere Arbeit im Lindener Strafraum wurde durch einen Schmeißer das Ergebnis auf 3:4 für den Gast gestellt. Die rechte Sturmreihe von Weiden arbeitete sich nochmals erfolgreich durch, und mit 5:3 hatte

der Gast verdient gewonnen.

Die Gäste hatten ihre treibenden Kräfte in den Flügelstürmern und dem Mittelfeld, auch die Verteidigung hand ihren Mann. Der Lindener Elf fehlte die Zusammenarbeit und die erforderliche Ruhe, die jedenfalls für fruchtbare Arbeit nötig ist.

Der Schiedsrichter tat recht und schied seine Pflicht, durch seine Entscheidungen benachteiligte er beide Mannschaften im gleichen Maße. Ein scharfes Durchgreifen

Deutscher Boxsieg über Norwegen.

Stettin, 2. Dezember.
Der am Sonntag in Stettin vor ausverkauftem Hause ausgetragene Länderkampf im Amateurboxen endete mit einem überlegenen Siege der deutschen Mannschaft, die an ihren im Vorjahre in Oslo errungenen Erfolg anknüpfte und von acht Kämpfen sechs gewann. Den besten Kampf lieferten die Schwergewichte. Rist (Berlin) schlug hier Hake (Oslo) sicher nach Punkten. Das Halbschwergewicht verlor dagegen Spär (Stettin) an Heibor Thorsen, der in allen Runden etwas besser war. Der Berliner Walter brachte es zu einem knappen, aber verdienten Punktsieg über Holf Thorsen, und Riese (Stettin) schlug ebenfalls nach Punkten — den Norweger Gunnar Johansson. Im Leichtgewicht beherrschte Dübbers nach ausgleichender erster Runde, die eher leicht für den Norweger war, seinen Gegner Döbertin in der zweiten und dritten Runde sicher, so daß kein Punktsieg gerecht war. Eine Enttäuschung bereitete Profaz (Hannover), der im Federgewicht erst in der letzten Runde aufzuholen begann und den Sieg Ewald Bjerke überließ. Im Bantamgewicht schlug Sigaloff (Berlin) den Norweger Olaf Nielsen nach Punkten, und das gleiche Ergebnis erzielte der Münchener Ansdorf nach prächtiger Leistung gegen Sigurd Larsen. Das Endergebnis stellt sich also 6:2 für Deutschland.

Der am Sonntag in Stettin vor ausverkauftem Hause ausgetragene Länderkampf im Amateurboxen endete mit einem überlegenen Siege der deutschen Mannschaft, die an ihren im Vorjahre in Oslo errungenen Erfolg anknüpfte und von acht Kämpfen sechs gewann.

Sandwina schlägt Carter.

Paris, 2. Dezember.
Der am Samstagabend im Pariser Winter-Velodrom durchgeführte Vorkampfabend brachte als Hauptereignis die Begegnung zwischen dem Weltmeister im Fliegengewicht Hoke (Neuport) und dem Europameister Madner (Paris). Madner trug einen klaren Punktsieg davon. Im Halbmittelgewicht zwang Teddy Sandwina den auf Aufstiegslieben amerikanischen Gegner Carl Carter in der achten Runde zur Aufgabe. Primo Canera, der riesige italienische Schwergewichtler, schlug den Südfrenzozen Barria bereits in der dritten Runde 1. o.

Deutsche Boxsieg in Coblenz.

Die Vorkampfkämpfe brachten den deutschen Boxern gegen französische Gegner sehr durchweg sehr schnell errungene Siege. So konnte Engel (Köln) im Weltgewicht den Franzosen Thowenin bereits in der ersten Runde schwer anschlagen, worauf dieser in der zweiten Runde infolge Verletzung aufgab. Auch der Franzose Bage mußte im Mittelgewicht gegen Hein Domerges gleich in der ersten Runde bis zu Boden, konnte sich aber noch bis zur achten Runde halten, wo er auf einen harten Morgengrößen ausgegibt wurde. Im Leichtgewicht über vier Runden erzielte Jakob Domerges gegen den nicht schlechten Franzosen (Niger) einen Punktsieg. Der Lokalmatador Hein Seiler konnte seinen Widerstand gegen Comere (Paris) ebenfalls kurz und schmerzlos in der zweiten Runde ausnoden.

in diesem recht hart durchgeführten Spiel wäre erforderlich gewesen.

Die Elf der unentschiedenen Spiele.

„Preußen 07“ Bochum — S. B. Schalke 1896 2:2 (0:0).

Bochum, 2. Dezember.

Die „Preußen 07“ sind heute in der ersten Bezirksklasse die Mannschaft der unentschiedenen Spiele. Bei insgesamt acht Spielen haben die Hellstreifen einmal gewonnen, einmal verloren und fünfmal unentschieden gemacht. Das fünfte Unentschieden gab es im Spiel gegen Schalke 06. Die große Zahl der Unentschieden ist bezeichnend für die Stärke und Schwächen der „Preußen“. Mehr leider für das letztere. Der Sturm ist seit Wochen das Schmerzkind der Elf. Es

fehlt hier vor allem an einem System, in dem man „zu Hause“ ist. Die Frage der Nachfolge Hoke, der einst so führen konnte und nun aber bei dem heutigen Spielerstand in der Abwehr unentbehrlich ist, harzt dringender Lösung. In diesem Spiel hatte die Mannschaft obendrein ein sehr ungünstiges Zufall, schlechtes Stellungsspiel und eine schwache Körperform, die nach mehr Training eilt. Am besten fiel noch in jeder Beziehung das Schlussviertel. Schalke stellte eine im Durchschnitt achtbare Mannschaft ins Feld, die besser auszuspielen mußte und zeitweilig den besseren Angriff besaß. Sonst aber sah man nicht viel Kritikfähigkeit.

Die erste Hälfte verlief bei wechselndem Spiel torlos. Einige Minuten nach der Pause kam der Gast zu seinem ersten Tor, dem das der Gastgeber der „Preußen“ folgte. Wenig später sah Schalke seinen Treffer nach gutem Vorspiel. Weiden gab es viele brennliche Situationen im Strafraum, doch

am Schluss drängten die Bochumer energischer und hatten dann auch vier Minuten vor dem Ende nach schöner Eingabe des Linksaußen, die ein kaum zu übersehendes Gedränge vor Schalke Tor verursachte, durch den Nachsaßen den heiß erkämpften Treffer herein.

Die Leitung des durch den schweren Boden stark bekümmerten Spiels durch Meter (Duisburg), war einwandfrei.

Sieg des besseren Sturmes.

„Germania“ 06 Bochum — „Rastport“ Düsseldorf-Gerresheim 3:2.

Den spielfreien Sonntag benutzten die in letzter Zeit stark nach vorn gekommenen „Germanen“ zum Privatspiel gegen die Rastportler Düsseldorf-Gerresheim. Wie im ersten Spiel in Düsseldorf bestanden die Gastgeber auch diesmal die Oberhand, wenn auch das Ergebnis von 5:2 nicht wiederholt werden konnte. Spielerisch hielten sich beide Parteien die Waage. Aber wiederum

setzte sich der durchschlagsträftigere Sturm der „Germanen“ durch.

Hier wirkte erstmalig nach seiner Verletzung Seidbrin als Sturmführer mit. Im Spiel selbst fanden sich die Platzhitzer schneller, legten auch ein Tor vor. Aber nach kurzem Ein und Aus vor dem Tor hatten die Gäste schon den Ausgleich erzielt. Weiter verstanden es die „Germanen“ nicht, den starken Rückenwind auszunutzen,

Schiedspruch für die Legfilindustrie in Bielefeld.

1) Osterfeld, 2. Dezember. Der Lehrling Fritz Groh aus Osterfeld, der in Oberhausen am Rhein-Grube-Kanal erschossen aufgefunden wurde, hat nicht Selbstmord verübt, sondern ist von seinem Freund, dem 16jährigen Lehrling Alfred Ribder aus Osterfeld, auf sein Verlangen getötet.

Aus der Begründung

Bei folgendes mitgeteilt:

Landgerichtsdirektor Massens ließ dem Urtheil eine fehr eingehende Begründung folgen. Die letzten Verhandlungstage haben den Zusammenbruch eines Geschickes geseht, der seinen Folgen Gott fei Dinstag hat allfällige, Der Einspruch solltze, mußte das Gericht entschieden zurückweisen und die Interlocution Kaufmannschaft feststellen, daß die außerordentlich zu bebauenden Vorkälle nur eine Einzelgezelung sei. Der ehrliche Kaufmann mußte derartige Anfechtungen auf das Entschiedenste zurückweisen. Die Ergebnisse der Hauptverhandlung hätten nicht ausgereicht, der Angeklagten K. betrügerischen Bankrot nachzuweisen. Das Gericht habe die Heberauuna.

in Frage kommt, und zwar bestehend in der unrichtlichen Buchführung. Węglicki der Buchführung habe die Angeklagte K. als Vollkauffmann sehr anzuvertrauen lassen. Die Gläubigerbegünstigung hat das Gericht im Falle der Rheinmündigkeit freigesprochen, indem die Angeklagte zum Nachteil ihrer Zahlungsfähigkeit, indem sie im Januar der betreffenden Firma noch das Schuldscheinen in Höhe von 10 000 Mark übereignete. Den fortgesetzten Betrag hat es bei der Angeklagten ebenfalls als erwiesen angesehen, und zwar in den Fällen Neophonomerwerk, Metallbank und Kanfwerke. Auch sei der Betrag gegenüber den Finanzierungsbanken durch die doppelte Bedienung als erwiesen angesehen. Węglicki die Wechselgefällungen. Węglicki der Wechselgefällungen betonte das Gericht, daß die Angeklagte in unangenehme Weise ihre Ansehen bei den Angefallenen mißbraucht habe, wodurch zur Urkundengefällung verführt. Hierdurch habe Frau K. ihre Angefallenen mit ins Unglück hineingeführt. Für das Gericht als erwiesen die Urkundengefällung und Pfandbruch erachtet. Was den Ehemann K. anbetreffe, so habe er die Urkundengefällung bereits zugegeben. Das Gericht sieht auf dem Standpunkt, daß auch der Betrag in den Fällen Kanfwerke und Neophonomerwerk erwiesen ist. Węglicki des Strafmaßes haben mildernde Umstände für die beiden K. schwer gefunden werden können, zumal der Gebegeber in erster Linie für die erwiesenen strafbaren Handlungen Zucht und Achtung der einige mildernde Umstände sei der, daß Frau K. sich Verletzung bemüht hat, ehrlich und fleißig sich durchs Leben zu schlagen. Ebenso habe das Gericht der Angefallenen K. vorzüglich die Unterstützung gewährt und deshalb auch nicht vom Vorverurteilung geistlichen Antrag auf Aufhebung des Haftbefehles stattzugeben, da die Verbüßung der Unterwerfung nicht als ausreichende Strafe für die Angefallene K. angesehen werden kann. Bei dem Ehemann K. habe das Gericht sich von der Ansicht leiten lassen, daß K., wenn er auch wohl einen Teil der schlechten Vermögenslage erkannt hat, doch nicht über den üblichen Umfang orientiert war. Da seine Strafthaten in Zahl wesentlich geringer waren, erziehen die vermehrte Strafe durchaus angebracht, ebenso für den Ehe K. die Strafe für den Verurteilung der Angefallenen sein ein Opfer der Missethats der Angefallenen K. geworden. Das erweiterte Schöffengericht habe hier von der Bewährungsfrist Gebrauch gemacht und die Strafe von zehn Tagen Gefängnis zurückgesetzt, wenn die Angefallenen sich zwei Jahre lang führen und eine Geldbuße von 30 Mark entrichten. Sämtliche Angefallenen nahmen das Urteil an, und der Vertreter der Infolge ebenfalls auf Eingelung von Rechtsmitteln verzichtete, so ist das Urteil rechtskräftig.

das unbefränkte Vertrauen seiner Vorgesetzten. Er stand der Abtheilung Erwerbslosenfürsorge und Arbeitsvermittlung wohl. Es wurde den Angefallenen vorgemessen, in mehreren Fällen Gelder unterschlagen zu haben, die für Erwerbslosengeld bestimmt waren als Fahr- und Bekehrer auf Reise, zur Aufnahme von Arbeit an einem auswärtigen Orte. Ein weiterer Fall legt dem Angefallenen zur Last, Unterschlagungen von Erwerbslosengeldern im Gesamtbetrage von 889,50 Mark, für die er 15 fingierte Personen durch die Kontrollisten habe laufen lassen. In einem anderen Falle soll er auf dem Amte sich von einer einfachen Frau aus dem Volke quittieren lassen haben, daß ihr 38 Mark einer Reise ihrer erwerbslosen Tochter zur Arbeitsaufnahme ausgegeben worden sind. Die beir. Frau befindet sich in der Verhandlung, daß sie diese 38 Mark nicht erhalten, sondern nur 8 Mark der Vorgesetzten des Angefallenen, Vorgeschnurter Schulz, fielte dem Angefallenen ein gutes Zeugnis aus. Er sei sonst ein tüchtiger und sparsamer Beamter gewesen, der keinen besonderen Aufwand getrieben hätte. Die Beweisaufnahme wurde geschlossen und die Verhandlung auf Montag ausgesetzt, an welchem Tage die Sachverständigen ihr Gutachten abgeben.

Das Urteil im Glabbecker Mordprozeß rechtskräftig.
8 Offen, 3. Dezember. Das freisprechende Urteil im Mordprozeß Sußmann hat Rechtskraft erlangt. Am 1. Dezember war die gesetzliche Frist abgelaufen, die der Öffener Staatsanwaltshaus gegeben war, um ihr Revisionsbegehren durch Begründung zu ergänzen. Eine Revisionsbegründung ist nicht eingegangen. Vielmehr hat die Staatsanwaltshaus nach eingehender Beratung den Entschluß gefaßt, den Revisionsantrag nicht aufreißt zu erhalten. Nach Lage der Dinge hat das Revisionsbegehren wenig oder gar keine Aussicht auf Erfolg. Das Urteil umfaßt 75 Seiten in Maschinenschrift. Die Staatsanwaltshaus betrifft aber die Auffassung, daß eine Veröffentlichung der Urteilsbegründung nicht zweckmäßig erscheint. Sie geht dabei von dem grundsätzlichen Gesichtspunkt aus, daß eine Veröffentlichung von Urteilsbegründungen nicht justizbehördliche Gepflogenheit ist und deshalb auch in diesem Prozeß, der eine gewisse Ausnahmestellung beansprucht hat, bedenklich erscheint. Diesen Standpunkt haben sich auch der freigesprochene Sußmann und sein Pflegsveater, der Rektor Fleißböhmer in Glabbeck zu eigen gemacht. Der Sußmann-Prozeß kann also nur dann wieder aufgerollt werden, wenn ein Wiederaufnahmeverfahren erfolgt, weil sich das erste Erkenntnis als ein Fehlerurteil kennzeichnen würde, das heißt, wenn ein anderer Täter mit Sicherheit ermittelt wird. Sußmann selbst hat sich entschlossen, an der Universität Göttingen zu studieren. In Göttingen studieren zur Zeit noch drei Brüder des Sußmanns.

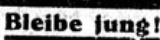
Sa Bochum 80. Nov. Der Amtsoberrinspektor Alfred Spielhoff vom Amte Berne bei Langenreer stand vor dem erweiterten Schöffengerichte wegen Amtsunterschlagung, Urkundenfälschung und Betruges. Die der Anklage zugrunde liegenden Fälle spielten sich dem Jahre 1927 ab. Seit dem 1. April 1909 ist der Angeklagte bei dem Amte Berne beschäftigt. Er genöß

mit Arbeitsunlust
und Mattigkeit?
Wenn Stoffwechsel
nicht in Ordnung
ist auch Ihnen

Liborius
HEILQUELLE
WOHLSCHMECKEND, ERQUICKEND



GALENUS Chem. Ind., Frankfurt a. M.
Depot: Einhorn-Apotheke, Gr. Beckstraße.
Neue Apotheke, Friedrichstraße



brauchen **Brauko - Haarfarbe.**
Wiederhersteller, d. beste Haar-
 farbe der Welt, gibt ergraut. Haar die Natur-
 farbe dauernd zurück. **Einmal probiert, immer ge-
 braucht.** Orig.-Fl. 3.50 Mk. Käufli. im Salon **Hoch-
 stetter**, Bochum Große Beckstr. 13. Tel. 1399

Flechten

verbunden mit Schuppen, Brennen und Jucken. Ich habe halbe Mäße schlaflos ausgebracht. Durch den Gebrauch Ihrer 35%igen „Rader“-u. „Medizinal-Öle“ und „Judooh-Creme“ fand ich Hilfe. Sofort nach dem ersten Gebrauch hörte das furchtbare Jucken auf, so daß ich wieder meinen Schlaf fand. Jetzt find Schuppen und Flechten verschwunden. Frau Inspektor M. in R. a. Eid. 60 Pf. (15% öl), Mf. 1. - (25% öl) und Mf. 1.50 (35% öl, stärkste Form). Dazu „Judooh-Creme“ (a 35, 50, 75 u. 100 Pf.) In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

[illegible]

Es schmeckt gut und sorgt für gute Verdauung.
In allen Drogerien erhältlich.

Stollin-Pillen sind erhältlich in allen Apotheken zu Mk. 2,80 pro Schachtel oder auch direkt von mir durch meine Versandapotheke.

Seiten 23. 16,
Zurfirstendamm 179

Sankt Nikolaus weiß, wie sehr sich die Kleinen nach den köstlichen Süßigkeiten sehnen. Darum spendet er ihnen



FEUX
NORM-
STÄDT
MCH.

STOLLWERCK

SCHOKOLADE UND DRALINEN

Uns

□ Raer
 leid Blom
 Raer bei Br
 rüdbilden.

tu Geri
 zen „Dott
 Unglück.
 eines Erfa
 waren, stü
 teil, das
 folge Ger
 Höhe ab. f
 fässig sind,
 Wergman
 ein verheir
 Krankenhaus
 gen der dra
 Untersuchun
 wurde, glück

□ Wer
 der Wirtsch
 gesperrten
 zinssteuer
 Buchstabe
 A bis P von
 Uhr nachm
 Stellung ein
 die in Neub
 bezugsfertig
 daß diese G
 und demnac
 anteil entha
 Antragstelle
 Mietvertrag

□ Lang
 findet in ber
 dreer ein
 statt. Neben
 der staatlich
 kammerbeitr
 dreer, Stad
 zember 1928
 Meldestellen

n Stie
 schaft „H
 pel das Ge
 straße. Die
 ein statliche
 Müsenstraße

Un

br Was
 einiger Zeit
 als Seelsorg
 war, hat al
 nes S i f l e
 übernommen
 die beiden C
 gen Antoni
 Moysius-M
 die Errichtu
 Figuren der
 dem Jesusk
 ninsaltar n
 umgewandel
 Knappen. u
 des heiligen
 bieten beide
 Gotteshaus
 die Taufkap
 in der Pro
 malung erh
 (Köln), hat
 voller Weis
 geprägter P
 schauen ruf
 Stimmung

(*) Wat
 gegen 20 M
 rin der Fil
 scheiden d
 von einem
 Marl, entr
 Zweckdienl
 lich behande
 riat 7 in W
 Direktion in
 41, und die

Stie

fi

Die Ste
 kommensteu
 das Steuer
 Arbeitnehmer
 Bodum in
 gestellt.

Steuerp
 5. Dezember
 nicht erhalten
 stiftischen A
 Maltelerstr
 Empfang r
 auch die b
 burien ufw
 gen zu bea
 Verlonen
 tober 1928
 sind, erhält
 der Gemein
 zist sie am
 haben.

Die Ste
 beitgeber so
 pfänger von
 und Waisen
 von Kassen
 ortes bezie
 larten unbe
 Kasse einzuf

Die Bog
 Steuermark
 stiftischen A
 Eingang B
 Finanzamt
 37, nmentgel

Bodum,

Wiederaufnahme der Arbeit!

Nachdem die beiden Parteien des bisherigen Arbeitskampfes auf Vorschlag des Herrn Reichskanzlers vereinbart haben, die endgültige Entscheidung über Arbeitslohn und Arbeitszeit dem Herrn Reichsminister Severing zu überlassen, hat der unterzeichnete Arbeitgeberverband unter **Aufhebung der Aussperrung** beschlossen:

1. **Die Betriebe werden wieder geöffnet.**

2. Die Einstellungen erfolgen nach Maßgabe der betrieblichen Möglichkeiten.

Düsseldorf, 3. Dezember 1928.

**Arbeitgeber-Verband für den Bezirk
der nordwestlichen Gruppe des Vereins
deutscher Eisen- u. Stahlindustrieller.**